

Inhalt

Vorwort	3
Teil 1. Grundlagen und pädagogische Kernprozesse	3
1.1. Grundgedanke	3
1.2. Bild des Kindes	3
1.3. Selbstverständnis	4
1.4. Bildungsauftrag	4
1.5. Pädagogische Schwerpunkte	4
1.5.1. Freies Spiel	4
1.5.2. Bewegungsförderung	4
1.5.3. Rhythmische Abläufe	5
1.5.4. Vorbild und Nachahmung	5
1.5.5. Sprache und Zweisprachigkeit	5
1.5.6. Inklusion.....	6
1.5.7. Partizipation	6
1.5.8. Förderung der Sinne	7
1.5.9. Kunst	7
1.5.10. Musik	8
1.5.11. Werken	8
1.5.12. Ernährung	8
1.5.13. Natur	8
1.6. Eingewöhnung	9
1.7. Sauberkeitserziehung	9
1.8. Raumgestaltung	9
1.9. Spielmaterial	10
1.10. Elternarbeit	10
1.11. Grundeinstellung	10
1.12. Grundgedanken der Roche Pharma AG	10
1.13. Leitbild der Dieter-Kaltenbach-Stiftung	11
Teil 2. Verantwortung und Kommunikation	11
2.1. Personalführung	11
2.1.1. Partizipation	11
2.1.2. MitarbeiterInnen	11
2.1.3. MitarbeiterInnengespräche	12
2.1.4. MitarbeiterInnenzufriedenheit	12
2.2. Kinderkonferenz	12
2.3. Kommunikation innerhalb des Teams	13
2.3.1. Teamsitzungen	13
2.3.2. Arbeitskreise	13
2.4. Fort- und Weiterbildung	13
2.5. Zusammenarbeit mit der Roche Pharma AG	13
2.6. Kommunikation mit der Dieter Kaltenbach-Stiftung	13
2.7. Kommunikation mit den Eltern	14

2.7.1. Angebote	14
2.7.2. Elterngespräche	14
2.7.3. Elternbeirat	14
2.8. Kommunikation mit der KiTa Am Bächle	15
Teil 3. Organisation und Verwaltung	15
3.1. Beauftragte	15
3.2. Dokumentation	15
3.2.1. Protokolle	16
3.2.2. Listen	16
3.2.3. Personalunterlagen	17
3.2.4. Entwicklungsberichte	17
3.2.5. Tägliche Aufzeichnungen	17
3.3. Archivierung	17
3.4. Personalplanung	17
3.5. Einarbeitung neuer KollegInnen	17
3.6. Begleitung PraktikantInnen	18
3.7. Hygiene	18
3.7.1. Lagerung	18
3.8 Sicherheit	18
Teil 4. Finanzierung	19
4.1. Haushaltsplanung	19
4.2. Einkauf	19
4.2.1. Lebensmittel	19
4.2.2. Anschaffungen	19
4.2.3. Reparaturen	19
4.3. Versicherungen	19
Teil 5. Sicherung und Einhaltung der Standards und Ziele	20
5.1. Auf pädagogischer Ebene	20
5.2. Auf personeller Ebene	20
5.3. Durch die Geschäftsführung der DKS	20
5.4. KundInnenzufriedenheit	20
5.4.1. Der Roche Pharma AG	20
5.4.2. Der Eltern	20
Anmerkungen	22

Vorwort

Grundlage unseres Arbeitens in seiner hohen Qualität sind die Einhaltung unserer konzeptionellen Arbeitsweise und stetige Hinterfragung unseres Tuns.

Das vorliegende Handbuch ist als betriebsinternes Mittel zur Qualitätssicherung gedacht, um unterstützend die Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsprozesse sowie die Zusammenarbeit im Team, mit den Eltern und der Roche Pharma AG zu dokumentieren und kontinuierlich zu verbessern.

Das Handbuch soll Transparenz schaffen durch die Niederschrift aller relevanten Arbeitsinhalte. Durch seine Fortschreibung wird die Weiterentwicklung der Arbeit als Ziel implementiert.

Es ist für alle Mitarbeitenden frei zugänglich und dient neuen KollegInnen zur Einarbeitung.

Teil 1. Grundlagen und pädagogische Kernprozesse

1.1. Grundgedanke

Wir setzen die freie und natürliche Entwicklung der Kinder in den Mittelpunkt unseres pädagogischen Handelns. Dazu schaffen wir ihnen Raum, der durch die Gestaltung der Umgebung die nötige Sicherheit und die entsprechenden Anregungen bietet. So eröffnen wir dem Kind die Möglichkeit, spontan und aus sich heraus unmittelbar ins freie Spielen zu kommen.

Jedes Kind hat seinen Platz in einer festen Gruppe, die ihm Geborgenheit vermittelt und auf die jeweiligen Bedürfnisse des Kindes speziell ausgerichtet ist. Feste Strukturen dienen der Orientierung, die sich im Rhythmus der Tagesgestaltung, der Wochenabläufe und der Wahrnehmung der Jahresfeste wiederfinden.

Ein wichtiger Schwerpunkt ist die Zweisprachigkeit, die in einem sog. Sprachbad den Kindern im täglichen Geschehen spielerisch nähergebracht wird. Im Sinne einer frühkindlichen Bildung unterstützen wir die Kinder in ihrem altersentsprechenden Lernerfolg.

Wir führen Sie an das Erleben der Natur durch wöchentliche Spaziergänge, Waldbesuche, Gartenpflege und Tierpädagogik heran. Die Entfaltung ihrer Sinne und Förderung ihrer Ausdrucksmöglichkeiten gewährleisten wir durch Musik, Bewegung und künstlerisches Gestalten.

Mit dem gelebten Prinzip der Partizipation fördern wir das frühe Demokratieerleben der Kinder, um ein wertschätzendes und gewaltfreies Miteinander zu lernen.

1.2. Bild des Kindes

Jedes Kind ist in unseren Augen von Beginn seines Lebens an ein einzigartiges Individuum.

Es wird von uns nicht als ein zukünftiger Erwachsener betrachtet, sondern als eine im Hier und Jetzt stehende Persönlichkeit, die ihre eigenen Grundlagen und Bedürfnisse in sich trägt. Das Wohl des Kindes steht über allen anderen Belangen, denen wir im KiTa - Alltag Rechnung tragen.

In den ersten Lebensjahren ist Kindheit geprägt von Wachstum, Entwicklung und Entfaltung der im Kind schon angelegten Eigenschaften und Fähigkeiten.

Entdeckergeist, Neugierde und der Wille zur Selbsterfahrung sind angeborene Eigenschaften eines jeden Kindes, deren Förderung wir mit unserer Pädagogik gewährleisten wollen.

1.3. Selbstverständnis

Wir verstehen uns als Begleiter der Kinder in ihrer jeweiligen Entwicklungsphase. Es ist unsere Aufgabe, den Kindern eine Umgebung zu gestalten, die ihnen sowohl Sicherheit als auch Anregung bietet, sich frei und individuell entfalten zu können. Unser Beitrag zur Selbstbildung der Kinder ist Erziehung durch Beziehung. Ein ganzheitlicher Blick, Aufmerksamkeit und unsere Wertschätzung sind die Grundlage dafür, dass sich Kinder wohl fühlen und ermutigt werden, die Welt zu entdecken und sich zu erschließen.

Durch Reflexion im Team und externer Supervision überdenken wir unser Handeln stets neu und lernen selbst am Kind, um uns unserer Handlungen bewusst zu werden und den Kindern Vorbild sein zu können.

1.4. Bildungsauftrag

Kinder erforschen ihre Umgebung aus einer ihnen innewohnenden Motivation heraus, sie fühlen, empfinden, erfahren und begreifen die Welt mit ihren eigenen Möglichkeiten. In diesem Sinn ist frühkindliche Bildung in allererster Linie Selbstbildung und baut auf den von den Kindern gemachten Erfahrungen auf. Die wichtigsten von uns Erwachsenen zu unterstützenden Bereiche sind körperliche, sprachliche, seelische und geistige Entwicklung der Kinder, der Erwerb von sozialen und kulturellen sowie emotionalen und moralischen Kompetenzen.

1.5. Pädagogische Schwerpunkte

1.5.1. Freies Spiel

Die wichtigste Ausdrucksform eines Kindes ist das freie Spiel, in dem es Wahrgenommenes darstellt und verarbeitet. Spielen ist ein Urbedürfnis und Grundvoraussetzung für die Ausbildung von Konzentrationsfähigkeit, Aufmerksamkeit, Wahrnehmungs- und Beobachtungsfähigkeit, Belastbarkeit, Sprachfähigkeit und Intelligenz.

Freies Spiel ist keine Folge pädagogischer Vorplanung, sondern erfolgt spontan und unmittelbar.

Das Kind benötigt dazu frei zugängliche *Spielmaterialien*, die von ihm beliebig, die Kreativität beflügelnd eingesetzt werden können und nicht funktionsgebunden sind.

Die Kinder können sich im freien Spiel ganz nach dem partizipatorischen Konzept einen eigenen Spielbereich auswählen. In der Kindergartengruppe gehören dazu die beiden Gruppenräume, die Terrasse, die Rampe, der Musikraum und der Turnraum. Hier finden sie Möglichkeiten sich in ein Rollenspiel zu vertiefen, Bauwerke zu konstruieren, kreative eigene Spiele zu gestalten, ihren Bewegungsdrang auszuleben oder sich im Alleinspiel zurückzuziehen.

Für die Krippenkinder dient hierfür der für sie übersichtliche eigene Gruppenraum und begleitet durch eine Erzieherin das Foyer.

1.5.2. Bewegungsförderung

Damit die Kinder ihre motorischen Fähigkeiten auf vielfältige Weise erleben und ausbauen können und ein differenziertes Wahrnehmen des eigenen Körpers bekommen, fördern wir die freie Bewegung im Spiel und durch gezielte Angebote wie Kneten und künstlerisches Tun.

Im großen Foyer, dem Turnraum, unserem Garten und im Wald können sie ihren natürlichen Bewegungsdrang durch Rennen, Klettern, Balancieren, Springen und Toben ausleben und ihre Grenzen erproben.

Die angeleitete Bewegung in Form von Fingerspielen fördert die Feinmotorik. Mit Theater, Tanz und Eurythmie¹ werden das Koordinationsvermögen sowie das dreidimensionale Denken geschult.

1.5.3. Rhythmische Abläufe

Der immer wiederkehrende Rhythmus bestimmt den Tages-, Wochen- und Jahreslauf. Erlebbar wird dies in der Zugehörigkeit zu einer festen Gruppe mit einem Tagesablauf, der durch Morgenkreis, Spielen, Essen und Schlafen/Ruhezeit strukturiert ist. Tägliche Rituale unterstreichen die rhythmischen Abläufe. Im *Verlauf der Woche* gibt es für die besonderen Angebote Waldtag, *Musik, Kunst* und *Kinderkonferenz* festgelegte Tage.

Die Jahreszeiten und ihre jeweiligen Feste werden in den Alltag mit einbezogen und durch Lieder, Theaterstücke und Raumschmuck erlebbar gemacht. Der Wechsel der Jahreszeiten wird durch das direkte Erleben in der Natur erfahrbar gemacht. Im Alltag und im gemeinsamen Feiern der Feste vermitteln wir christliche Werte und Traditionen.

So schafft Rhythmus eine Atmosphäre von Geborgenheit und gibt Orientierung. Im Rhythmus liegt Verlässlichkeit durch Vertrauen auf Vorhersehbares.

1.5.4. Vorbild und Nachahmung

Durch Nachahmung lernt das Kind täglich und unmittelbar - ohne bewusste intellektuelle Anweisung und Erklärung. Dazu bedarf es in der KiTa des Vorbilds der Erzieherin, in der es eine ihm bekannte und vertrauensvolle Bezugsperson erlebt, an der es sich orientieren kann. Die Kinder erleben in der Tätigkeit der Erwachsenen sinnhaftes Tun beim Vorbereiten der Mahlzeiten, Handarbeiten, der Reinigung des Gruppenraumes, Zusammenlegen der Wäsche und vielen anderen kleinen Tätigkeiten, und werden so zu eigenem Tun unmittelbar angeregt. So kommt es zu der Grunderfahrung der Selbstwirksamkeit, indem sie Erwachsenenverhalten nachahmen.

Gleiches gilt für das Wahrnehmen der Erwachsenen im sozialen Miteinander und ihr Vorleben von Werten und Normen.

Durch ihre gelebte Freude an der Arbeit, die Liebe zum Kind und ein ständiges Bemühen um Weiterentwicklung ist sich jedes Teammitglied seines Vorbildcharakters bewusst.

Mit dem intensiven Erleben Gleichaltriger in der eigenen Gruppe, den Jüngeren oder Älteren bei den gruppenübergreifenden Momenten, erfolgt gegenseitiges Lernen. Diesem Lernprozess tragen wir in Ermangelung von Großfamilie in der heutigen Zeit besonders Rechnung und fördern ihn durch vielfältige Begegnungen der Kinder untereinander.

1.5.5. Sprache und Zweisprachigkeit

Die Kinder lernen durch den vielseitigen Einsatz von Sprache im Alltag ihr eigenes Sprachvermögen und ihren Sprachschatz auszubauen und probieren sich im sozialen Miteinander aus. Durch die gehörte Sprache der Erzieherinnen, durch rhythmisierte Sprache in Fingerspielen und Versen, mit Märchen, Bilderbüchern, Lieder und Reime wird den Kindern Sprache lebendig näher gebracht. Spracherwerb ist

¹ s. Anmerkung 1 S. 23

darüber hinaus das Erlernen von Begriffsbildung und Abstraktion und die Vermittlung der Kultur, in der die Sprache lebt. In diesem Sinn ist der bewusste Umgang mit Sprache in jedem Augenblick ein wesentlicher Teil von Sprachförderung mit den Kindern.

Die theoretische Arbeitsgrundlage unseres zweisprachigen Umgangs ist die Immersion.

Die wörtliche Übersetzung bedeutet Sprachbad und soll das Eintauchen des Kindes in eine zweite Sprache verdeutlichen.

Dieses Eintauchen in die zweite Sprache verläuft so selbstverständlich wie das Erlernen der Muttersprache und stellt keine Überforderung des Kindes dar.

In unserem KiTa-Alltag erleben die Kinder das Eintauchen in die englische Sprache durch unsere englischsprachigen Kolleginnen. Diese sprechen ausschließlich Englisch mit den Kindern, im Gegensatz zu allen anderen Kolleginnen, die nur Deutsch mit ihnen sprechen. Der Inhalt ihrer Arbeit ist der gleiche, selbst die wichtigen Lieder sind von der Melodie gleich, mit einer englischen Übersetzung. So erfolgt eine Identifikation der Sprache mit einer Person. Die englischsprachigen Kolleginnen untermalen ihre Worte handlungsbegleitend mit Gesten, wodurch sich situationsgebunden die Worte dem Kind erschließen. Das Kind braucht nicht auf Englisch zu antworten, die Erfahrungen lehren aber, dass dies bald ganz von alleine geschieht. Dabei erfolgt niemals eine Korrektur durch die Erzieherinnen und es findet auch kein Erlernen einzelner Worte und Begriffe statt. Da immer auch deutschsprachige Kolleginnen anwesend sind, kann sich das Kind bei Unsicherheit oder Unlust ihr zuwenden.

Grundsätzlich wurde in der Gehirnforschung festgestellt, dass eine zweite Sprache die geistige Entwicklung des Kindes fördert und generell das Sprachverständnis erweitert.

Dialekte sind Sprachformen, die die Kinder aus ihren Familien mitbringen. Es sind eigene Varietäten der Sprache mit eigenen Geschichten und Regeln, die der Gemeinschaft eigene Werte wie z.B. Heimat, Geborgenheit und Tradition vermitteln.

Alemannisch gilt in dieser Region als Kulturgut, welches durch das Sprechen bewahrt und wertgeschätzt werden kann. Durch das Praktizieren des Dialektes in der KiTa bekommen die Kinder die Sprache in Form des Dialektes der Region vermittelt. Die KiTa stellt hierbei den oder einen zusätzlichen Kontakt zu der Sprache her.

Der aktuelle Forschungsstand belegt, dass die sogenannte „innere Mehrsprachigkeit“ mit Dialekt und Standardsprache gut für die Entwicklung der Sprachkompetenz der Kinder ist.

Durch das gemeinsame Erlernen oder Beherrschen eines Dialektes kann ein gemeinsamer Berührungspunkt der Kinder entstehen, durch welchen sie sich zugehörig fühlen. Sie lernen die Sprache in Form des Dialektes besser kennen und fühlen sich dadurch sprachlich sicherer, wenn sie in anderen Kontexten auch außerhalb der Kita auf den Dialekt stoßen. Das sichere Gefühl kann die Kinder ermutigen selbst zu sprechen. So schafft die Kontaktherstellung zum Alemannisch in der KiTa ein Gefühl von Sicherheit und Zugehörigkeit und ermöglicht den Kindern neue Perspektiven.

Der bewusste Umgang mit Sprache ist ein stetiger Teil der Sprachförderung in der KiTa. Die Entwicklung der Sprachkompetenz der Kinder wird durch den Sprachgebrauch der Fachkräfte in Bezug auf Standardsprache und Dialekt positiv beeinflusst.

In unserem KiTa-Alltag erleben die Kinder Alemannisch durch unser Alemannisch sprechenden Fachkräfte. Die pädagogischen Fachkräfte reflektieren bewusst, in welchen Kontexten sie Alemannisch und in welchen Situationen sie Standard sprechen. Die Standardsprache dient hierbei als Basis. Die Sprache wird nicht adressatenorientiert genutzt, sondern situationsbedingt und ritualisiert in den KiTa-

Alltag eingebaut. Der situationsorientierte Wechsel wird durch die Fachkräfte bewusst gestaltet und explizit benannt, um den Kindern zu verdeutlichen, wann Standard und wann Dialekt gesprochen wird. Der Dialekt Alemannisch kann in unterschiedlichen Alltagssituationen wie im Morgenkreis, in Rollenspielen oder auch in Essens- oder Pflegesituationen praktiziert werden. Das Ziel der sprachlichen Förderung liegt darin, dass die Kinder lernen, situationsangemessen die ihnen zur Verfügung stehenden sprachlichen Mittel einzusetzen.

1.5.6. Inklusion

Im Sinne der Leitidee der Inklusion, wie sie in der UN-Behindertenrechtskonvention² formuliert wurde, bedeutet Inklusion ein Leben in Vielfalt. Kinder verschiedener Begabungen oder Behinderungen, verschiedenen Geschlechts sowie verschiedener Religionen, Nationalitäten und sozialer Herkunft werden gleichermaßen wertgeschätzt und als gegenseitige Ergänzung erlebt. In der Begegnung findet Erfahrung von Gemeinsamkeit in Verschiedenheit statt.

Im frühen Kindesalter wird der Grundstein gelegt für den respektvollen Umgang mit Heterogenität. Jedes Kind wird aufgenommen und wird in der Entfaltung seiner individuellen Kompetenzen gefördert und begleitet.

1.5.7. Partizipation

Unter dem Begriff der Partizipation versteht sich in der Pädagogik (nach dem Modellprojekt "Die Kinderstube der Demokratie") die Einbeziehung von Kindern bei allen das Zusammenleben betreffenden Ereignissen und Entscheidungsprozessen.

Unser Ziel eines partizipatorischen Umgangs miteinander ist, den Kindern das Erleben und Erlernen von demokratischem Geschehen zu ermöglichen. Das Miteinander wird geprägt durch Argumentation und Rücksichtnahme.

Die Kinder erlernen die Auseinandersetzung mit einem Thema auf altersgemäßer, sprachlicher Ebene, die Freiheit der eigenen Meinungsäußerung, das Zulassen anderer Meinungen und Mittragen der Mehrheitsentscheidung. Sie können Prozesse mitgestalten, ohne sie alleine zu bestimmen. Dadurch identifizieren sie sich mehr mit ihrer KiTa, ihren Regeln und Gebräuchen.

Partizipation ist in unserem Alltag ein ständiger Prozess, der unser Team, die Kinder und die Eltern miteinschließt.³

Kleine Beispiele hier sind das Mitbestimmungsrecht beim Essen auf Inhalt und Menge, wobei bei allen Fragen darauf geachtet wird, dass diese altersgemäß sind und ein Kind nicht intellektuell überfordern.

1.5.8. Förderung der Sinne

Die Entwicklung der Sinne Sehen, Tasten, Hören, Riechen, Schmecken, Gleichgewicht und Körperempfindung schafft Eigenverantwortung, Sicherheit, Selbstvertrauen und ein gesundes Körpergefühl.

Verschiedene Naturmaterialien wie Holz, Lehm, Sand im Spielbereich, der Kuchenteig in der Küche und die Bäume und Wiesen bei den Ausflügen laden zum Betrachten, Anfassen, Anhören und Riechen und

² Siehe Anmerkung 2 S. 23

³ Siehe auch 2.2. Kinderkonferenz S. 12

Schmecken ein. Nur durch das reale Erleben kann eine Schulung der Sinne erfolgen und nur durch das Ergreifen kann der Intellekt begreifen.

Zur Ausbildung des Gleichgewichtssinns können die Kinder mit entsprechenden Elementen im Turnbereich bauen, auf ihnen balancieren und klettern, bei Kreisspielen oder in der Bewegungskunst auf Zehenspitzen gehen oder auf einem Bein hüpfen.

Eine besondere Bedeutung hat hierbei unser Waldtag bzw. Parktag. Die Sinneserfahrungen werden durch die Erschließung der Natur als unbegrenzter Spielbereich auf natürliche und vielfältigste Weise gefördert.

Je vielfältiger die Sinnesanreize im frühen Kindesalter sind, desto mehr Synapsen entstehen im Gehirn. Um alle Sinne umfassend ausprägen zu können ist wichtig, dass die Kinder keiner Reizüberflutung ausgesetzt werden. Darum ist die *Raumgestaltung* klar und aufgeräumt, die häufigen Ausflüge in die Natur sichern eine Konzentration auf das momentane Erleben.

Solide Sinnesschulung dient dem späteren Begreifen der virtuellen Bilder in der medialen Welt und ist Grundlage von später benötigter Medienkompetenz. ⁴

1.5.9. Kunst

Kunst ist ein wichtiges Bildungsgut unserer Kultur, auf dessen Vermittlung wir großen Wert legen. Ausgehend von den ganz individuellen Interessen, Bedürfnissen und Sichtweisen eines Kindes bietet Kunst ein breites Spektrum an Ausdrucksformen.

Dabei legen wir Wert auf die individuelle Gestaltung von Kunst, in dem wir den Kindern keine auszumalenden Vordrucke oder Vorgemaltes zum ausschneiden geben, sondern ihnen den Freiraum lassen, aus sich selbst heraus kreativ zu werden. Es erfolgt keine Wertung eines Werkes, sondern die Anerkennung des Ausdrucks der momentanen Situation, in der das Kind sich befindet und an der es uns teilhaben lässt.

Die Erfahrungen, die die Kinder mit Kunst durch Malen, Werken und der Wahrnehmung von Kunst in ihrer Umgebung machen, regen ihre Kreativität an und erweitern ihr ästhetisches Empfinden.

Bei der Erarbeitung von Theaterstücken und in der Bewegungskunst wird das Selbstempfinden durch den Körpereinsatz gefördert, das Sozialverhalten im Miteinander geschult und das Selbstbewusstsein durch die Aufführung gestärkt.

Wöchentlich kommt ein studierter Künstler und arbeitet künstlerisch mit den Kindern ab zwei Jahren.

Zusätzlich nutzen die Kolleginnen die Möglichkeit des Ateliers, um kreativ mit den Kindern tätig zu werden.

1.5.10. Musik

Mit dem Einsatz von Musik sprechen wir unmittelbar die Gefühlsebene der Kinder an. Durch Summen und Singen erfahren die Kleinen in der Krippe die beruhigende Wirkung eines Liedes. Durch selber Singen und Erzeugen von Geräuschen und Klängen bei den größeren Kindern gehen wir dem Grundbedürfnis von musikalischer Äußerung nach.

Musik ist eine weitere Ausdrucksform der Kunst, die bei Kindern noch eng mit Bewegung verbunden ist. Dieses Zusammenspiel zu fördern ist Grundlage für ein späteres Rhythmusempfinden. Musik bietet durch intensives Erleben eine Vertiefung ästhetischer Selbstverwirklichung und schult das Gehör.

⁴ Siehe Anmerkung 3 S.24

Singen durchzieht deshalb den Alltag in der KiTa: mit speziellen Liedern wird zum Aufräumen, Morgenkreis, Schlafen, Besuch des Waschraumes oder zum Essen eingeladen.

Eine externe Musikpädagogin ermöglicht den Kindern in Kleingruppen in einem wöchentlichen Zusatzangebot, Erfahrungen mit dem Umgang von Instrumenten zu machen.

1.5.11. Werken

In der KiTa - eigenen Werkstatt und im Werkgarten können die Kinder mit Holz arbeiten. Durch schnitzen, sägen und nageln erfahren sie, wie sich das Material durch ihre Tätigkeit verwandelt. Sie erleben sich dabei besonders intensiv in kreativer und schöpferischer Weise.

1.5.12. Ernährung

Eine vollwertige und biologische Ernährung ist für uns eine wichtige Grundlage körperlicher Entwicklung. Frische, Abwechslung und besonders das Wissen um die Reinheit unserer Lebensmittel liegen uns am Herzen. Das Mittagessen wird täglich frisch und vorwiegend mit Produkten aus der Region im Restaurant der Roche Pharma AG zubereitet. Die Hauswirtschafterin achtet bei der Auswahl des Menüs auf Ausgewogenheit mit drei vegetarischen -, zwei fischhaltigen - und einer fleischhaltigen Mahlzeit pro Woche.

Das *Frühstück* wird im Haus bereitet und besteht aus biologischen Erzeugnissen, die wir direkt aus dem Naturkosthandel beziehen.

Für die ganz Kleinen gibt es die geeigneten Breie von Alnatura und bei Bedarf eine Schonkost.

1.5.13. Natur

Durch die spielerische aber auch gartenbautechnische Nutzung unseres Außengeländes erfahren die Kinder Zusammenhänge in der Natur wie die des Säens, Wachsens und Erntens. In der praktischen Gartenarbeit erleben sie selbstwirksames Schaffen durch ihr eigenes Tun im Zusammenhang mit seiner mittelbaren- und unmittelbaren Wirkung.

In der Arbeit mit Tieren lernen sie Fürsorge, Verantwortung und die Achtung vor dem Leben.

Durch regelmäßige Ausflüge in die Natur, den Waldtag/Parktag erleben sie direkt den Wechsel der Jahreszeiten und lernen elementare biologische Gesetzmäßigkeiten kennen.

1.5. Eingewöhnung

In der Eingewöhnung müssen sich alle an etwas Neues herantasten. Zum einen neue Menschen, eine neue Umgebung kennen lernen und zum anderen seine vertraute Familie loslassen. Für die Kinder aber auch für die Eltern ist die Eingewöhnungszeit eine anspruchsvolle und teilweise stressvolle Zeit, die mit Trennungsschmerz verbunden sein kann. Deshalb nehmen wir uns dafür bewusst viel Zeit. In dieser Zeit sind Gefühle und Tränen kaum zu vermeiden; diese sind aber auch in Ordnung und gehören zur Loslösung dazu. Damit sich Ihr Kind bei uns wohl fühlen und auf den neuen Alltag einlassen kann, braucht es eine gute, geplante und zeitintensive Eingewöhnung. Jede Familie hat eine BegleiterIn aus Ihrer zukünftigen Gruppe, damit das Kind und auch Sie als Eltern eine direkte AnsprechpartnerIn haben, an die Sie sich jederzeit wenden können. Gleichzeitig ist das gesamte Team für Sie und Ihr Kind da. Alle fangen von Beginn der Eingewöhnung an mit Ihnen und Ihrem Kind vertraut zu werden. Auch das ausführliche Aufnahmegespräch, in dem alle wichtigen Informationen vor Ihrem Start ausgetauscht werden, schafft eine erste Vertrauensbasis.

Die Kinder reagieren sehr unterschiedlich auf eine neue Umgebung. Die einen wenden sich zögernd und vorsichtig, die anderen ohne Bedenken und energisch allem Neuen zu. Wichtig ist trotzdem, dass Sie als Elternteil dem Kind anfangs die nötige Sicherheit geben sich diesen Schritt überhaupt zuzutrauen.

Wir gestalten die Eingewöhnung nach dem Münchner Eingewöhnungsmodell von Kuno Beller. Der Übergang erfolgt behutsam und für jedes Kind individuell. Die tatsächliche Dauer der Eingewöhnungszeit kann nicht generell bestimmt werden und unterschiedlich lange dauern. Eltern sollten einen Zeitraum von drei bis vier Wochen einplanen, ohne da schon einen Arbeitsdruck zu haben. In dieser Zeit besuchen das Kind und seine Bezugsperson (Mama, Papa, Oma, Opa, Tante etc.) die Kita in täglich neuer Absprache für einen wachsenden Zeitraum. Es lernt nach und nach den Gruppen-Alltag, seine Begleiterin, das ganze Team seiner Gruppe, wie das Fachpersonal des ganzen Hauses kennen, und bekommt immer mehr Vertrauen in die täglichen Rituale der KiTa.

Schon in der Kennenlernphase erkundet das Kind nach und nach eigeninitiativ die verschiedenen Bereiche der KiTa und entscheidet selbst, wann es aktiv sein will oder wann es bei seiner begleitenden Bezugsperson ausruhen oder dem Geschehen zuschauen möchte. So erlebt es sich kompetent und im eigenen Rhythmus mitgestaltend. Seine Bezugsperson ist für das Kind immer greifbar und bietet Orientierung und Sicherheit. Im Verlauf des gegenseitigen Kennenlernens übergibt sie immer mehr Verantwortung an die für das Kind neue Begleiterin und das Gruppen-Team. Diese übernehmen immer mehr Initiative und sprechen so mit Ihrem Kind, dass es sich orientiert und sicher fühlt. Diese Orientierung bekommen auch die Eltern in den späteren Übergabegesprächen beim Bringen und Abholen ihres Kindes.

Mindestens in der ersten Woche findet keine Trennung zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson statt. Eine zu frühe Trennung setzt das Kind unter enormen Stress und führt zu einem deutlich erhöhten Cortisolspiegel. Da die Eltern die Wünsche und Bedürfnisse ihres Kindes am besten kennen, gestaltet sich durch ihre längere Anteilnahme der Übergang in die KiTa möglichst stressfrei und bedürfnisorientiert. Nach gelingenden und wachsenden Trennungszeiten in der zweiten oder dritten Woche stehen die Bezugspersonen für individuelle Abholzeiten weiterhin auf Abruf zur Verfügung, bis ihr Kind sich auch beim Mittagessen und Schlafen ohne Eltern wohlfühlt.

Wichtig dabei ist, dass sich das Kind und seine Eltern auf den neuen Schritt in die KiTa einlassen. Das Kind soll erleben, dass die ErzieherInnen zuverlässig sind, wenn die eigenen Bedürfnisse erkannt werden und fortlaufend ein Kompetenzzugewinn möglich ist. Dabei erlebt das Kind auch, dass es sich nicht nur auf seine BegleiterIn verlassen kann, sondern auf das gesamte Team. Somit fühlt es sich auch aufgehoben, wenn seine BegleiterIn auf Fortbildung, im Urlaub oder krank ist.

Die Verweildauer kann in den ersten Monaten der sich vertiefenden Eingewöhnung auf bis zu sechs Stunden am Tag anwachsen. Wir fühlen uns im Sinne des Kindeswohls, dem Rechtsgutachten des Deutschen Instituts für Jugendhilfe und Familienrecht verpflichtet, in dem eine grundsätzliche Verweildauer von nicht mehr als acht Stunden pro Tag empfohlen wird.

Nach gelungener Eingewöhnung sehen wir uns, im Sinne des Kindeswohls, dem Rechtsgutachten des Deutschen Instituts für Jugendhilfe und Familienrecht verpflichtet, in dem eine Verweildauer von maximal acht Stunden empfohlen wird.

1.7. Sauberkeitserziehung

In enger Abstimmung mit den Eltern erfolgt die Unterstützung des Kindes in seinem Willen, selbstständig auf die Toilette zu gehen. Dabei wird sehr behutsam darauf geachtet, keinen Druck auf die Entwicklung des Kindes bei diesem Schritt auszuüben. Ziel ist, dem Entwicklungsstand - mitunter auch seinen Rückschritten folgend, dem Kind die bewusste Kontrolle über den Körper zu ermöglichen.

1.8. Raumgestaltung

Die Raumgestaltung orientiert sich am Konzept und unterstützt es gleichermaßen:

- Die Farbgebung hat in den Gruppenräumen eine belebende - und in den Schlafräumen eine beruhigende Wirkung. Außerdem strahlen sie Behaglichkeit aus und fördern das Gefühl der Geborgenheit.
- Jedes Bett hat einen eigenen Himmel und eine Nestschlange, um Geborgenheit zu geben.
- Die Gruppenräume sind übersichtlich und reizarm gestaltet und die Spielmaterialien gut erreichbar, um das freie Spielen zu fördern.
- Die Weitläufigkeit des Gebäudes ermöglicht Bewegungsfreiheit mit dem Foyer und der Rampe, die Zugehörigkeit eines jeden Kindes zu seiner Gruppe sichert ihm die Rückzugsmöglichkeit in den Schutz seines Gruppenraums.

1.9. Spielmaterial

Den Kindern die Möglichkeit zu eröffnen, in das freie Spiel zu kommen, erfordert eine Vielzahl an funktionsfreien Spielmaterialien. Deren hohe Wandelbarkeit lässt offen, was damit gespielt werden kann. Die hochwertige, natürliche Qualität der Materialien schafft eine Erlebnisvielfalt, die alle Sinne anspricht.

Außerdem halten wir Spielmaterial vor das zum Bauen und Klettern einlädt, ebenso auch funktionsgebundene Utensilien, die zur Nachahmung der erlebten häuslichen Situationen mit Kochen, Backen und Wäschewaschen einladen.

1.10. Elternarbeit

Unser Anliegen ist es, den Eltern mit höchster Zuverlässigkeit für die zeitliche und pädagogische Aufgabe der Kindeserziehung partnerschaftlich zur Seite zu stehen. Wir sind Ansprechpartnerinnen bei pädagogischen Fragen innerhalb und auf Wunsch auch außerhalb der KiTa.

1.11. Grundeinstellung

Die Konzeption ist bewusst nicht unter dem Schirm eines ideologischen Gedankenkonstruktes entwickelt worden. Ganz im Sinne der Dieter-Kaltenbach-Stiftung ist sie unabhängig existenter pädagogischer Leitbilder entwickelt worden mit der Freiheit, sich Schwerpunkte zu setzen, die sich auch in anderen Grundgedanken zur Elementarpädagogik wiederfinden oder von ihnen entwickelt wurden:

- Der tägliche Umgang mit den Kindern in Achtsamkeit gründet auf der Arbeit Emmi Piklers.
- Die Bereiche der Tagesstrukturierung, Kunst, Bewegung und Musik basieren auf der nach Rudolf Steiner entwickelten Waldorfpädagogik.

- Das Feiern religiöser Feste ist den in unserer Kultur vorherrschenden protestantischen und katholischen Vorstellungen geschuldet.
- Der Umgang mit Zweisprachigkeit richtet sich nach den Forschungserfahrungen zur Immersion.

1.12. Grundgedanken der Roche Pharma AG

Die KiTa ideenReich ist die Kindertagesstätte der Roche Pharma AG in Grenzach-Wyhlen. Sie wurde im Jahr 2012 errichtet und hat aktuell 70 Plätze für die Kinder der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Roche.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist für Roche ein zentrales Thema, dazu zählt auch eine familienfreundliche Arbeitswelt zu schaffen. Das Unternehmen unterstützt seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei dem Wiedereinstieg nach der Elternzeit bestmöglich. Denn nur eine qualitativ hochwertige und verlässliche Kinderbetreuung ist für Eltern die Grundlage, um erfolgreich berufstätig zu sein. Mit dem Bau der Kindertagesstätte ging Roche einen weiteren Schritt in diese Richtung. So schuf Roche einen Ort, an dem Kreativität, Neugierde und die Freude am Spiel gefördert und erlebbar gemacht werden. Und gleichzeitig einen Ort, an den Eltern ihre Kinder bringen können mit dem Gefühl, dass diese hier sehr gut betreut werden. Klar stehen dabei allerdings pädagogische Aspekte vor Betriebsinteressen, weshalb die Arbeitsweise des Teams der KiTa vertraglich der DKS überlassen wurde.

1.13. Leitbild der Dieter-Kaltenbach-Stiftung

Die Dieter-Kaltenbach-Stiftung ist eine eigenständige Einrichtung, geprägt durch die Tradition der Familie Kaltenbach und eingebunden in ein regionales Netzwerk.

Dabei orientiert sich das Angebot an den Bedürfnissen der Menschen unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen.

Die Stiftung möchte durch spielerische und gestalterische Prozesse einen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung und Orientierung leisten. Sie bietet die Möglichkeit von Begegnungen für Menschen aller Altersgruppen. Sie gibt Raum, sich in Kunst, Handwerk und Spiel auszudrücken und fördert die Auseinandersetzung mit Natur, Technik und Kultur.

Teil 2. Verantwortung und Kommunikation

2.1. Personalführung

2.1.1. Partizipation

Der Arbeitsansatz innerhalb des Teams ist ein partizipatorischer. Diese Arbeitsweise schließt die Leitung mit ein. Die im Team anstehenden Entscheidungsfindungsprozesse werden demzufolge in Gemeinsamkeit geleistet. Der Leitung obliegt dabei die Sicherstellung, dass das Ergebnis der Konzeption und den Grundsätzen der DKS entspricht.

Beispiele für partizipatorisch erarbeitete Entscheidungsfindungen sind:

- die persönliche Eignung eines neuen Teammitgliedes

- die konkrete Umsetzung der Konzeption in ihren einzelnen Teilbereichen
- die Art der Begehung eines Festes
- Inhalt einer gemeinsamen Fortbildung
- Festlegung der Brückentage und Fortbildungstage

Um den partizipatorischen Aspekt innerhalb des Teamgefüges gerecht werden zu können, wurde bewusst auf hierarchische Strukturen innerhalb der Kleingruppen verzichtet.

2.1.2. MitarbeiterInnen

Der ständige Dialog zwischen allen Beteiligten ist die wesentliche Voraussetzung zur Kenntnis und den sich daraus ergebenden Umgangsweisen mit Konflikten und Zufriedenheit. Gruppeninteressen werden im Team angesprochen und es werden gemeinsam Lösungen gesucht. Einzelinteressen werden von der jeweiligen Mitarbeiterin im direkten Gespräch mit der Leitung besprochen.

2.1.3. MitarbeiterInnengespräche

Nach Ablauf der Probezeit und mindestens ein Mal jährlich findet ein Einzelgespräch zwischen Leitung und Kollegin statt. Inhalt dieses Gespräches sind u.A. das Befinden der Kollegin, ihre Situation innerhalb des Teams, ihre allgemeine Zufriedenheit, Partizipationswahrnehmung und die Möglichkeit, Kritik anzubringen.

Von Leitungsseite aus wird insbesondere auf die Spiegelung aller positiven Aspekte geachtet, die durch die Leitung bei der Kollegin erlebt wurden.

Zur Vorbereitung beider Seiten dient eine stiftungsinterne Gesprächsgrundlage.

2.1.4. MitarbeiterInnenzufriedenheit

Durch den ständigen Dialog, der durch Einzelgespräche und den teaminternen Austausch sichergestellt wird, hat jede Mitarbeiterin die Möglichkeit und die Verpflichtung, auf Mängel der Einrichtung und eigene Unzufriedenheit hinzuweisen. Genauso wird dieser Dialog genutzt, positives Feedback zu geben, was besonders der Leitung obliegt, aber auch häufig innerhalb der Teammitglieder geschehen soll.

Motivationsförderung der Mitarbeiterinnen ist neben der Konzeptionsarbeit die Hauptaufgabe der Leitung.

Angebote, die der MitarbeiterInnenzufriedenheit und Bindung an die Stiftung dienen sollen sind: Fort- und Weiterbildungsangebote, Mitsprache bei der Dienstplanausarbeitung, die kostenlose Nutzung der Stiftungsgebäude, kostenfreie Nutzung eines VHS Kurses im Semester, ein persönliches Geburtstagsgeschenk, die Bereitstellung von Getränken am Arbeitsplatz, der jährliche Betriebsausflug und die stiftungsübergreifende Weihnachtsfeier.

Außerdem wird viel Wert auf die Gestaltung des Arbeitsplatzes gelegt, um eine angenehme Arbeitsatmosphäre sicher zu stellen.

2.2. Kinderkonferenz und Kindertreffen

Wöchentlich findet am Freitagmorgen anstelle des Morgenkreises ein Kindertreffen statt. Mit dieser Zusammenkunft wird sichergestellt, dass sich einmal in der Woche alle Kinder gemeinsam treffen und bewusst wahrnehmen. Beginnend wird gemeinsam das ideenReich – Lied als Element der Identifikation gesungen.

Die Kinderkonferenz dient den Kindern als Ort, Wünsche und auch Beschwerden vorzutragen. Für die Pädagog:innen ist dies der Ort, an denen Regeln aufgestellt oder bestehende Regeln besprochen werden. Alle von den Kindern gesammelten Anregungen, Vorschläge und Beschwerden werden an das Team weitergeleitet, das sich die Verpflichtung auferlegt, wertschätzend damit umzugehen und zeitnah den Kindern eine Antwort zu geben. Außerdem haben die Kinder die Möglichkeit, eine Sprecherin/einen Sprecher zu wählen, der für ihre Interessen eintreten soll. Sie können sich auch selber an eine Person ihres Vertrauens wenden, um eigene Belange und Sorgen zu besprechen. Die Woche über haben die Kinder die Möglichkeit, über den Hausbriefkasten Themenwünsche für die KiKo anzubringen. Ein Protokollbuch, das in gemalter Form die Themen jeder KiKo wiedergibt, befindet sich für Kinder und Eltern frei einsehbar im Büro.

2.3. Kommunikation innerhalb des Teams

2.3.1. Teamsitzungen

Wöchentlich findet eine Teamsitzung statt. Einmal monatlich findet jeweils eine Teamsitzung für das gesamte Team, für die Kleingruppe sowie das jeweilige Haus (Krippe- oder Kindergartenhaus) statt. Es werden aktuelle Themen besprochen und geplant. Durch Reflexion und Austausch erfolgt die Erörterung eines Sachverhaltes.

Die Teamsitzung dient außerdem als Garant der internen Kommunikation innerhalb der DKS. Alle stiftungsrelevanten Angelegenheiten können so aus dem Leitungsteam in das KiTa-Team weiter getragen werden.

2.3.2. Arbeitskreise

Für einzelne Themen, die nicht innerhalb des Großteams zu bearbeiten sind, bildet sich eine kleine Arbeitsgruppe. Diese besteht idealer Weise aus jeweils einer Kollegin der drei Gruppen der KiTa. Der Arbeitskreis erarbeitet im Sinne der Konzeption ein Thema beispielsweise aus dem Bereich der Gartengestaltung oder der Begehung eines bestimmten Festes.

Danach wird das Erarbeitete im Team vorgestellt und gemeinsam abschließend das Ergebnis festgelegt.

2.4. Fort- und Weiterbildung

Vier Brückentage pro Jahr sind vertraglich mit der Roche Pharma AG für Fortbildungen freigehalten. Die Inhalte dieser Fortbildung werden partizipatorisch im Team bestimmt.

Dazu gibt es für die einzelnen Teammitglieder die Möglichkeit, nach eigener Interessenlage nach Fortbildungen zu suchen. Auflage ist hierbei die Relevanz für die Arbeit und die Bereitschaft, das Erlernte mittels eines Vortrags in das Gesamtteam einzubringen.

Zusätzlich erfolgen Weiterbildungen, die innerhalb der DKS angeboten werden und deren Teilnahme allen Kolleginnen offensteht.

2.5. Zusammenarbeit mit der Roche Pharma AG

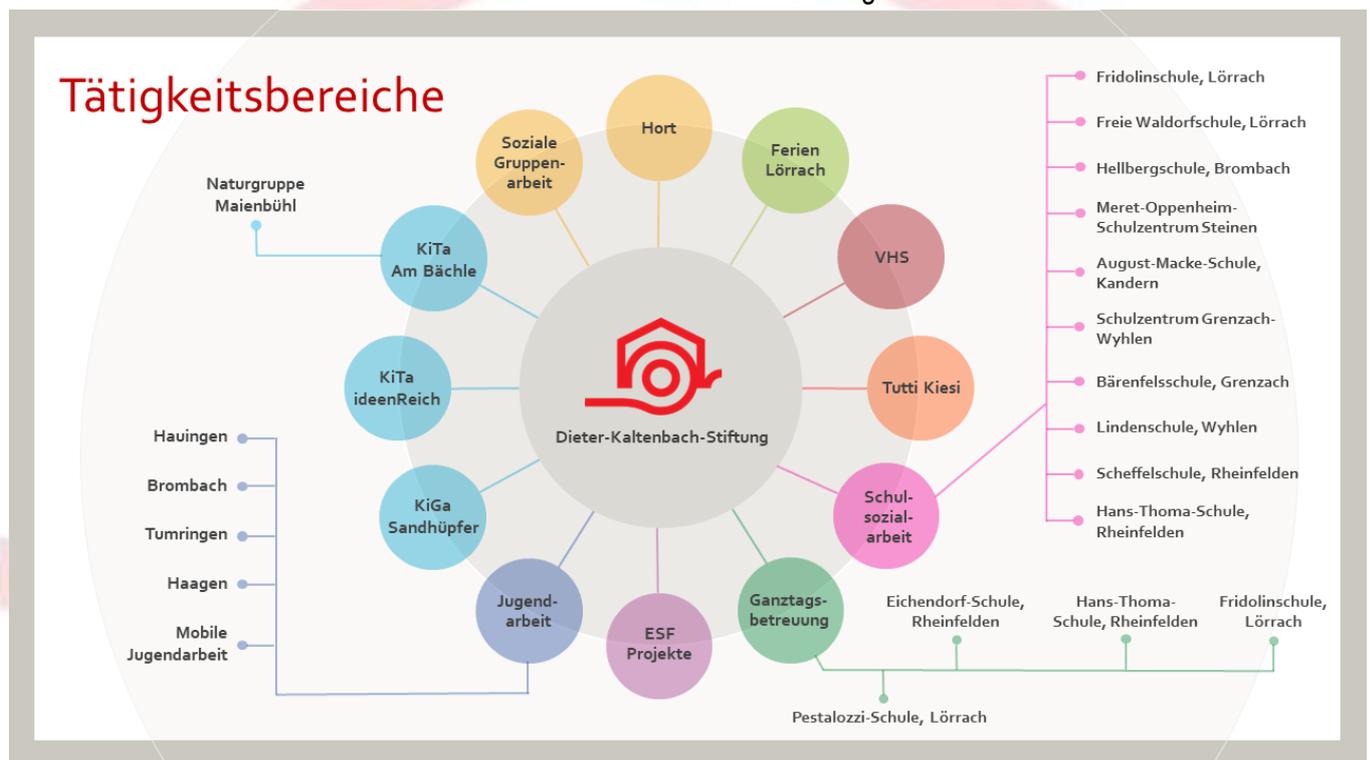
Auf Seiten der Firma ist die zuständige Ansprechpartnerin die Assistentin der Personalleitung, dem die KiTa direkt unterstellt ist. Ein Gremium, bestehend aus der Personalleitung Roche, dem Geschäftsführer der DKS und der KiTa-Leiterin bespricht in regelmäßigen Abständen alle Belange, die KiTa-Entwicklung betreffend. Je nach Thema sind weitere Personen aus anderen Fachbereichen anwesend.

Für alle großen hausmeisterlichen Tätigkeiten ist das Facility Management Roche zuständig, welches durch die Leitung bei Bedarf informiert wird. Für kleinere Reparaturen ist der Hausmeister der Stiftung zuständig. Außerdem übernimmt FM die Reinigung der Heizung und die Zusammenarbeit mit der Firma Blubacher, die für die Gartenpflege zuständig ist.

2.6. Kommunikation mit der Dieter-Kaltenbach-Stiftung

Die monatlichen Arbeitsgruppen und Sitzung des Leitungsteams der DKS stellt den Austausch der verschiedenen Fachbereiche sicher.

Übersicht über die verschiedenen Bereiche der Dieter-Kaltenbach-Stiftung



2.7. Kommunikation mit den Eltern

2.7.1. Angebote

Wir sind uns der beruflichen Eingebundenheit der Eltern bewusst und verstehen Nachstehendes als Angebote für elterliches Engagement:

- zweimal jährlich findet ein Gesamtelternabend statt, an dem die neuen Eltern willkommen geheißen werden, Neuerungen besprochen werden können und insgesamt ein Eindruck des KiTa-Alltags vermittelt werden soll.
- in gruppeninternen Elternabenden wird den Eltern die Möglichkeit gegeben, einen genaueren Einblick in das Gruppengeschehen zu bekommen.
- für den freien Austausch der Eltern untereinander bieten wir in jedem Quartal ein Elternfrühstück an Samstagmorgenden an.
- bei Bedarf bieten wir thematische Vortragselternabende an, an denen durch eine Dozentin ein besonderes pädagogisches Thema erarbeitet wird. Bisherige Themen waren: Freies Spiel nach Emmi Pikler, Immersion. Den Bedarf hier für zu ermitteln obliegt den Elternbeirätinnen.
- Jeden Monat wird durch die Leitung ein Newsletter an alle Eltern per Mail verschickt, der sie aktuell über neue Entwicklungen in der KiTa informiert.
- Einen weiteren, sehr wichtigen Platz der Kommunikation bieten die „Tür- und Angelgespräche“, die während des Bringens oder Holens täglich erfolgen.

2.7.2. Elterngespräche

Der Erstkontakt mit den Eltern ist das Aufnahmegespräch. Es wird nach Möglichkeit mit beiden Eltern geführt von einer Kollegin aus der zukünftigen Gruppe des Kindes und der Leitung. Auch das Kind soll bei diesem ersten Treffen anwesend sein.

Es werden die Strukturen der KiTa dargestellt, die pädagogische Grundlage und besonders das Eingewöhnungskonzept.

Protokollarisch wird die Vorgeschichte des Kindes festgehalten.

Nach der Eingewöhnung findet ein weiteres Elterngespräch statt.

In den jährlich mindestens ein Mal stattfindenden Entwicklungsgesprächen, geführt von einer Kollegin aus der Gruppe des Kindes mit der Leitung und beiden Elternteilen, sind alle Erfahrungen aus der Gruppe zusammengefasst. Dazu kommen die Beobachtungen der gruppenexternen Kolleginnen, die bei Kindbetrachtungen im gemeinsamen Team zusammengefasst und schriftlich festgehalten werden.

Der Bericht aus der KiTa wird um den Bericht der Eltern zu ihrem Kind ergänzt. So wird die Perspektive beidseitig erweitert und es entsteht ein Gesamtbild des Kindes.

Das Protokoll aus einem Elterngespräch wird auf Wunsch den Eltern zugemailt.

2.7.3. Elternbeirat

Jährlich am Gesamtelternabend im Herbst/Winter werden zwei ElternvertreterInnen von den Eltern gewählt. Ihr Aufgabengebiet umfasst insbesondere, die Interessen der Elternschaft zu wahren, die Wünsche und Vorschläge der Eltern zu bündeln und diese an die Leitung weiterzugeben.

2.8. Kommunikation mit den Kitas der Dieter-Kaltenbach-Stiftung

Durch gemeinsame Sitzungen der organisatorischen & pädagogischen Leitungen und der Geschäftsführung aller KiTas wird gewährleistet, dass sich diese in gleicher Weise weiterentwickeln.

Teil 3. Organisation und Verwaltung

3.1. Beauftragte

Für die Erstellung, Aktualisierung und Einhaltung der Qualitätsstandards ist die Leitung der KiTa verantwortlich. Unerlässlich ist dabei die aktive Mithilfe der Kolleginnen, die durch ihre Beteiligung das Fundament der Qualitätssicherung bilden.

3.2. Dokumentation

Die verschiedenen Instrumente der Dokumentation dienen der späteren Reflexion und ermöglichen weitere Planungen, sind Gedächtnisstütze und Argumentationshilfe, gewährleisten Transparenz und Kontinuität in der Wissensweitergabe und helfen, die Prozesse zu standardisieren.

3.2.1. Protokolle

Während der Teamsitzung werden alle Beschlüsse und Aufgaben protokolliert. Dies geschieht unmittelbar während der Teamsitzung. Wöchentlich werden die Protokolle gemeinsam mit dem Dienstplan der folgenden Woche an das gesamte Team per Mail gesendet. Somit ist ein Nachlesen und der Informationsfluss gewährleistet.

3.2.2. Listen

Folgende Listen dienen der Information, Archivierung und zum Nachschlagen.

Tagesablauf Krippe

07.00 - 09.00 Uhr Bringzeit

09.00 - 09.45 Uhr Morgenkreis und Frühstück

10.00 - 10.30 Uhr Bringzeit

09.30 – 11.30 Uhr Freispiel und/oder pädagogische Angebote

11.30 – 12.00 Uhr Mittagessen

Ab 12.00 Uhr Mittagsruhe

14.30 - 14.45 Uhr Vesper

14.00 - 19.00 Uhr flexibles Abholen und Freispiel

Tagesablauf Kindergarten

07.00 – 09.00	Bringzeit
07.30 – 09.30 Uhr	offenes Frühstück
09.30 Uhr	Morgenkreis
09.45 – 12.00 Uhr	Freispiel und/oder pädagogische Angebote
12.00 Uhr	Mittagessen in zwei Gruppen
Anschließend:	Mittagsruhe
Ab 14.00 Uhr	Freispiel und/oder pädagogische Angebote
14.30 Uhr	Vesper

Am Freitagmorgen findet gruppenübergreifend für alle Kinder um 9.15 Uhr das Kindertreffen statt.

Frühstück

montags	Müsli
dienstags	Brot mit Aufstrich
mittwochs	Porridge
donnerstags	Hefezopf
freitags	Karotten-Hafer-Brot (Krippe), Grießbrei/ Milchreis (Kindergarten)

Im Ordner Feste werden alle Unterlagen zu den einzelnen Festen gelistet und dienen als Grundlage für die Planungen der Folgejahre.

Im Ordner des Paritätischen sind die Leitlinien und Protokolle zu den 1-Hilfe-Kursen, Belehrungen zur Hygiene, Reinigung und Brandschutzmaßnahmen archiviert.

Im Ordner Kinder sind alle Entwicklungsgespräche und Unterlagen der Eltern mit den Listen zu Medikamentengab usw. hinterlegt.

3.2.3. Personalunterlagen

Sämtliche Schriftstücke zum Personal werden nach Erstellung der Verträge durch ein externes Personalbüro verwaltet und eingelagert. Digitale Unterlagen sind auf einem gesonderten, mit Passwort geschützten Bereich auf dem Computer der KiTa gespeichert.

3.2.4. Entwicklungsberichte

Anhand von Beobachtungsbögen erfolgt das Jahr über eine Dokumentation aller Entwicklungsschritte eines Kindes. Die Beobachtungsbögen in den Krippengruppen haben die Beobachtungsdokumentation Emmi Piklers zur Grundlage. In der Kindergartengruppe erfolgt die Dokumentation anhand des KOMPIK – Bogens. Gleichzeitig werden jedoch auch die freien Beobachtungen innerhalb des Alltags gemacht.

Die positive, explizit nicht auf Defizite orientierte Sicht auf die Kinder resultiert aus der Grundannahme, dass jedes Kind sein eigenes Entwicklungstempo – und mitunter auch seine eigene Entwicklungsreihenfolge hat. Diese Sicht bestimmt unsere Beobachtung und die daraus folgende Niederschrift.

3.2.5. Tägliche Aufzeichnungen

Für eine lückenlose Information der Eltern beim Abholen ihres Kindes mit allen wichtigen Tagesereignissen wird ein Protokoll zu jedem Kind erstellt. So wird, trotz Schichtdienst sichergestellt, dass die Kollegin der Abholphase über alle Vorkommnisse des Tages informiert ist und diese weiterleiten kann.

3.3. Archivierung

Alle Protokolle, Entwicklungsberichte und Listen werden in regelmäßigen Abständen von der Festplatte des KiTa-Computers auf Sticks kopiert, die rein der Archivierung dienen.

3.4. Personalplanung

Die Personalplanung orientiert sich am Personalbedarfsplan, den der KVJS entsprechend der Öffnungszeiten und Kinderzahl errechnet.

Zusätzliche Arbeitskräfte sind die Hauswirtschafterin, Immersionskraft (sofern diese nicht als Fachkraft anerkannt ist), Auszubildende und ein Bundesfreiwilligendienstler.

Die Planung obliegt der Leitung, dementsprechend auch die Ausschreibung freier Stellen und die Führung der Bewerbungsgespräche unter Einbeziehung einer Stellvertreterin.

Nach erfolgreichem Bewerbungsgespräch absolvieren alle potentiellen Kolleginnen einen Hospitationstag, damit das gesamte Team sie kennen lernen kann. Erst danach wird partizipatorisch entschieden, ob die neue Kollegin eingestellt werden kann.

3.5. Einarbeitung neuer KollegInnen

Die Arbeitszeiten für eine neue Kollegin werden so auf das Kleinteam, in dem sie arbeiten wird, abgestimmt, dass sie zu Beginn in ihrer Gruppe beobachtend teilnehmen kann.

Über alle Prozesse wird sie durch die Gruppenkolleginnen informiert. Eine Einarbeitungsmappe und das vorliegende Handbuch sowie die KiTa-eigene Fachliteratur dienen der vertiefenden, theoretischen Einarbeitung. Vorab gibt es ein erstes Kennenlernen mit der pädagogischen Leitung die dem/der Kollegen/In Informationen zu unserer Pädagogik sowie Fragen beantworten kann. In dem weiteren Einarbeitungsprozess wird sie immer als konstante Ansprechperson vor Ort sein und auch weitere Gespräche führen.

3.6. Begleitung PraktikantInnen

Jede PraktikantIn ist einer KollegIn zugeteilt, die für ihre Einarbeitung und Betreuung während der Praktikumszeit zuständig ist. Sie ist Ansprechpartnerin bei Fragen, ihr obliegen die Einhaltung der geforderten Aufgabenstellungen und der Kontakt zur Ausbildungsstätte.

3.7. Hygiene

Die Verantwortung für den gesamten Bereich der Reinigung und Hygiene und deren Dokumentation liegt bei der Hauswirtschafterin. Sie ist mit einem Stellenumfang von 80% für die Reinigung des Gebäudes und der Überwachung der Arbeit der Reinigungsfirma Petrone zuständig. Die Arbeit der

Firma Petrone beschränkt sich auf die tägliche Reinigung der Böden und WCs. Die Reinigung der Fenster erfolgt zwei Mal jährlich nach Absprache mit Roche durch eine externe Firma.

Außerdem obliegt der HWS die Wahrung der Ordnung im Haus, die Reinigung der Wäsche und die Lebensmittelausgabe. In einzelnen Bereichen beteiligen sich die Kolleginnen an hauswirtschaftlichen Prozessen, in die sie teilweise die Kinder mit einbeziehen. Die Kontrolle dieser Arbeiten obliegt wiederum der HWS.

Zwei Mal jährlich erfolgt eine Belehrung des Teams über Hygienemaßnahmen durch die HWS, die mittels eines Protokolls, unterschrieben von allen Teammitgliedern, festgehalten wird.

3.7.1. Lagerung

Die Lager für Materialien und Lebensmittel entsprechen den Anforderungen, die zur Erhaltung der Qualität notwendig oder gesetzlich vorgeschrieben sind.

Materialien, die von Kindern frei genutzt werden sollen (z.B. Papier, Farben, Bilderbücher, Gestaltungsmaterialien) sind für Kinder leicht zugänglich.

Darüber hinaus ist sichergestellt, dass Produkte, die für Kinder unzugänglich gelagert werden müssen, für sie nicht erreichbar sind.

Die regelmäßige Kontrolle der Lagerbestände stellt sicher, dass Engpässe vermieden werden.

Bei Produkten, die über ein Verfallsdatum verfügen, wird darauf geachtet, dass sie nicht über dieses Datum hinaus zugänglich sind.

Alle geöffneten Lebensmittel werden von der sie öffnenden Person mit dem Datum des Öffnens beschriftet.

Spiel- und Arbeitsmaterialien, die repariert oder beseitigt werden müssen, werden für Kinder unzugänglich gelagert.

3.8. Sicherheit

Fachleute der Roche Pharma AG haben in Zusammenarbeit mit der Feuerwehr ein Sicherheitskonzept entwickelt. Dieses wurde der Leitung vorgestellt und alle nötigen Maßnahmen wie Beschilderung und Feuerlöscher angebracht. Die Verhaltensregeln bei Auslösen der Feuermelder werden regelmäßig im Team besprochen und protokollarisch festgehalten. Eine Übung zum Umgang mit einem Feuerlöscher wurde vom Großteil des Teams absolviert.

Eine Übung mit Auslösung des Feueralarms unter Hilfestellung durch die Freiwillige Feuerwehr wurde abgehalten, um mit Mitarbeiterinnen und Kindern die Situation eines Ernstfalls zu üben.

Zur medizinischen Sicherheit wurden die vorgeschriebenen Medikamentenvorräte angeschafft und regelmäßige Schulungen in der ersten Hilfe am Kind angeboten. Die Überwachung der Vorräte obliegt der medizinischen Fachkraft (Kinderkrankenschwester) des Teams.

Teil 4. Finanzierung

4.1. Haushaltsplanung

Die Haushaltsplanung obliegt der Leitung. Das zur Verfügung stehende Budget speist sich aus den Elternbeiträgen für KiTa-Platz und Lebensmittel und einem Zuschuss jeder Firma pro KiTa-Platz.

4.2. Einkauf

4.2.1. Lebensmittel

Für den Einkauf aller Lebensmittel sind die Hauswirtschafterinnen zuständig. Alle Lebensmittel werden bei Alnatura eingekauft. Über aushängende Tafeln in den Küchen notieren alle Kolleginnen Lebensmittel, die auf die Einkaufsliste gehören. Über diese Tafeln und die ständige Kontrolle der Vorräte erstellt die HWS die Einkaufsliste. Diese wird an die Filialeiterin von Alnatura freitags gemailt, damit am folgenden Montag der Einkauf durch die Mitarbeiterinnen der Filiale gerichtet werden kann. So wird sichergestellt, dass alle Vorräte im Haus sind und auch der Einkauf bei Krankheit oder Urlaub der HWS zeitsparend organisiert ist.

4.2.2. Anschaffungen

Nach teaminternen Überlegungen im Klein- oder Großteam wird für neue Anschaffungen eine Liste erstellt. Alle Einkäufe über das Internet werden durch die Leitung getätigt, kleinere Einkäufe nach Rücksprache mit der Leitung von einzelnen Teammitgliedern.

4.2.3. Reparaturen

Bei anfallenden Reparaturen, die mit geringem Aufwand getätigt werden können, erfolgen diese durch den Bundesfreiwilligendienstler der KiTa oder den Hausmeister der DKS.

Bei größeren Reparaturen wird das FM der Roche Pharma AG benachrichtigt.

4.3. Versicherungen

Der Abschluss aller Versicherungen ist zentral über die Geschäftsführung der DKS erfolgt und wird von dort verwaltet.

Teil 5. Sicherung der Einhaltung der Standards und Ziele

Mit der Beschreibung der Grundlagen des Angebotes und der Strukturen werden die Standards definiert, an denen sich die Qualität der Prozesse und Leistungen orientiert.

5.1. Auf pädagogischer Ebene

Kindbetrachtungen zu Beginn einer Teamsitzung beinhalten die kurze Stellungnahme eines jeden Teammitglieds zu einem Kind, dass unangekündigt besprochen wird. Die Äußerungen sollen in positiver Weise formuliert die Wahrnehmung der einzelnen widerspiegeln. Das Bild, das so entsteht, erweitert

besonders die Sichtweisen auf das Kind derjenigen Kolleginnen, die sehr eng mit dem Kind zusammenarbeiten.

Bevor es zu einem Entwicklungsgespräch mit den Eltern kommt, tragen alle Kolleginnen einer Gruppe ihre Sichtweisen und Beobachtungen zu dem Kind zusammen.

5.2. Auf personeller Ebene

Über das Jahr verteilt werden in den Teamsitzungen alle Aspekte der Konzeption angeschaut. So kommt es zu Umformulierungen, Ergänzungen oder Änderungen der vorhandenen Konzeption, um sie dem Alltagsgeschehen anzupassen, aber besonders auch um das Alltagsgeschehen auf seine Konzeptionskonformität zu überprüfen.

5.3. Durch die Geschäftsführung der DKS

Durch Personalunion von KiTa-Leitung und Geschäftsführung wird die Einhaltung der Standards und besonders ihre Verbesserung in beiden Kitas gewährleistet.

5.4. KundInnenzufriedenheit

5.4.1. Der Roche Pharma AG

Die enge Zusammenarbeit zwischen Leitung und den zuständigen Kontaktpersonen bei Roche stellt einen regelmäßigen Austausch sicher. Fragen werden per Mail zeitnah beantwortet. Kritik und Lob ergibt sich oft aus den Informationen der Eltern und wird bei Bedarf an die Leitung weitergeleitet. Im gemeinsamen *Gremium* besteht ebenso ein offener Austausch über die Zusammenarbeit.

5.4.2. Der Eltern

Mit den langen Öffnungszeiten von 12 Stunden haben die Eltern die Möglichkeit, ihr Kind individuell auf besondere Tagesereignisse abgestimmt, zu bringen oder zu holen. Die wenigen Schließtage pro Jahr der Weihnachtsferien und an zwei Brückentagen erlauben ihnen eine Urlaubsplanung, die weitgehend unabhängig von der KiTa ist.

Die Befreiung der Eltern von den Aufgaben, den Kindern Frühstück, Geburtstagskuchen oder Pflegeprodukte mit zu geben, dient den Eltern als Entlastung, die sie gerne annehmen.

Die Eltern werden zu aktuellen Ereignissen per Mail, dem monatlichen Newsletter und in den Elterngesprächen über ihr Kind und die KiTa – Belange informiert. In diesem Zusammenhang haben sie auch immer die Möglichkeit, ihre Kritik und Wünsche zu äußern und nutzen diese Möglichkeit rege.

Ebenso dienen die gemeinsamen Frühstücke, Gesamtelternabende und Gruppenelternabende dem Abfragen der Elternbelange und Elternzufriedenheit durch das KiTa – Team.

Außerdem können die Eltern über den Elternbeirat kommunizieren, oder sich direkt an eine Kollegin beim Bringen oder Holen des Kindes wenden.

Besonders in der Phase der Eingewöhnung ist die Kommunikation sehr ausgeprägt und es wird jede Eingewöhnung sehr individuell gehandhabt und begleitet. Der separate Raum „Birkenwald“ kann von den Eltern als Rückzugsraum in der fortgeschrittenen Phase der Eingewöhnung genutzt werden.

Durch die intensive Nutzung des Austausches seitens der Eltern zu KiTa-Belangen und der Nachfrage nach pädagogischen Ratschlägen, zeigt sich immer wieder ein hohes Maß an Vertrauen und Zufriedenheit der Eltern mit der Arbeit des KiTa-Teams.

Anmerkungen

Anmerkung 1

Eurythmie

Wörtlich übersetzt bedeutet Eurythmie etwa „Gleich- und Ebenmaß in der Bewegung“ oder „schöne Bewegung“ und entstand Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland und der Schweiz auf Anregung Rudolf Steiners, dem Begründer der Anthroposophie.

Eurythmie ist eine Bewegungskunst, in der Musik oder Lyrik durch Einsatz des ganzen Körpers zum Ausdruck gebracht wird.

Im Hören auf Musik oder Sprache verlangt sie ein, bei Kindern oft noch unbewusstes, Auseinandersetzen mit dem zu Hörenden. Bei der Erarbeitung der Laufformen fördert sie Körperhaltung, Rhythmusgefühl, ausgeglichenes Ein-Ausatmen, Koordinationsvermögen, Raumgefühl und dreidimensionales Denken. Mit einer Gruppe erarbeitet, fördert sie die Wahrnehmung des Anderen und das Sozialverhalten.

Anmerkung 2

Zwischen Deutschland, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz abgestimmte Übersetzung

Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen

Präambel

Die Vertragsstaaten dieses Übereinkommens -

- a) *unter Hinweis* auf die in der Charta der Vereinten Nationen verkündeten Grundsätze, denen zufolge die Anerkennung der Würde und des Wertes, die allen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft innewohnen, sowie ihrer gleichen und unveräußerlichen Rechte die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bildet,
- b) *in der Erkenntnis*, dass die Vereinten Nationen in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und in den Internationalen Menschenrechtspakten verkündet haben und übereingekommen sind, dass jeder Mensch ohne Unterschied Anspruch auf alle darin aufgeführten Rechte und Freiheiten hat,
- c) *bekräftigend*, dass alle Menschenrechte und Grundfreiheiten allgemein gültig und unteilbar sind, einander bedingen und miteinander verknüpft sind und dass Menschen mit Behinderungen der volle Genuss dieser Rechte und Freiheiten ohne Diskriminierung garantiert werden muss,
- d) *unter Hinweis* auf den Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, den Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte, das Internationale Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung, das Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau, das Übereinkommen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe, das Übereinkommen über die Rechte des Kindes und das Internationale Übereinkommen zum Schutz der Rechte aller Wanderarbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen,
- e) *in der Erkenntnis*, dass das Verständnis von Behinderung sich ständig weiterentwickelt und dass Behinderung aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren entsteht, die sie an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern,
- f) *in der Erkenntnis*, dass die in dem Weltaktionsprogramm für Behinderte und den Rahmenbestimmungen für die Herstellung der Chancengleichheit für Behinderte enthaltenen Grundsätze und Leitlinien einen wichtigen Einfluss auf die Förderung, Ausarbeitung und Bewertung von politischen Konzepten, Plänen, Programmen und Maßnahmen auf - 2 - einzelstaatlicher, regionaler und internationaler Ebene zur Verbesserung der Chancengleichheit für Menschen mit Behinderungen haben,
- g) *nachdrücklich darauf hinweisend*, wie wichtig es ist, die Behinderungsthematik zu einem festen Bestandteil der einschlägigen Strategien der nachhaltigen Entwicklung zu machen,
- h) *ebenso in der Erkenntnis*, dass jede Diskriminierung aufgrund von Behinderung eine Verletzung der Würde und des Wertes darstellt, die jedem Menschen innewohnen,
- i) *ferner in der Erkenntnis* der Vielfalt der Menschen mit Behinderungen,
- j) *in Anerkennung* der Notwendigkeit, die Menschenrechte aller Menschen mit Behinderungen, einschließlich derjenigen, die intensivere Unterstützung benötigen, zu fördern und zu schützen,
- k) *besorgt* darüber, dass sich Menschen mit Behinderungen trotz dieser verschiedenen Dokumente und Verpflichtungen in allen Teilen der Welt nach wie vor Hindernissen für ihre Teilhabe als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft sowie Verletzungen ihrer Menschenrechte gegenübersehen,
- l) *in Anerkennung* der Bedeutung der internationalen Zusammenarbeit für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen mit Behinderungen in allen Ländern, insbesondere den Entwicklungsländern,
- m) *in Anerkennung* des wertvollen Beitrags, den Menschen mit Behinderungen zum allgemeinen Wohl und zur Vielfalt ihrer Gemeinschaften leisten und leisten können, und in der Erkenntnis, dass die Förderung des vollen Genusses der Menschenrechte und Grundfreiheiten durch Menschen mit Behinderungen sowie ihrer uneingeschränkten Teilhabe ihr

Zugehörigkeitsgefühl verstärken und zu erheblichen Fortschritten in der menschlichen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der Gesellschaft und bei der Beseitigung der Armut führen wird,

n) *in der Erkenntnis*, wie wichtig die individuelle Autonomie und Unabhängigkeit für Menschen mit Behinderungen ist, einschließlich der Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen,

o) *in der Erwägung*, dass Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit haben sollen, aktiv an Entscheidungsprozessen über politische Konzepte und über Programme mitzuwirken, insbesondere wenn diese sie unmittelbar betreffen,

p) *besorgt* über die schwierigen Bedingungen, denen sich Menschen mit Behinderungen gegenübersehen, die mehrfachen oder verschärften Formen der Diskriminierung aufgrund der Rasse, der Hautfarbe, des Geschlechts, der Sprache, der Religion, der politischen oder sonstigen Anschauung, der nationalen, ethnischen, indigenen - 3 - oder sozialen Herkunft, des Vermögens, der Geburt, des Alters oder des sonstigen Status ausgesetzt sind,

q) *in der Erkenntnis*, dass Frauen und Mädchen mit Behinderungen sowohl innerhalb als auch außerhalb ihres häuslichen Umfelds oft in stärkerem Maße durch Gewalt, Verletzung oder Missbrauch, Nichtbeachtung oder Vernachlässigung, Misshandlung oder Ausbeutung gefährdet sind,

r) *in der Erkenntnis*, dass Kinder mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen Kindern alle Menschenrechte und Grundfreiheiten in vollem Umfang genießen sollen, und unter Hinweis auf die zu diesem Zweck von den Vertragsstaaten des Übereinkommens über die Rechte des Kindes eingegangenen Verpflichtungen,

s) *nachdrücklich darauf hinweisend*, dass es notwendig ist, bei allen Anstrengungen zur Förderung des vollen Genusses der Menschenrechte und Grundfreiheiten durch Menschen mit Behinderungen die Geschlechterperspektive einzubeziehen,

t) *unter besonderem Hinweis darauf*, dass die Mehrzahl der Menschen mit Behinderungen in einem Zustand der Armut lebt, und diesbezüglich in der Erkenntnis, dass die nachteiligen Auswirkungen der Armut auf Menschen mit Behinderungen dringend angegangen werden müssen,

u) *in dem Bewusstsein*, dass Frieden und Sicherheit auf der Grundlage der uneingeschränkten Achtung der in der Charta der Vereinten Nationen enthaltenen Ziele und Grundsätze sowie der Einhaltung der anwendbaren Übereinkünfte auf dem Gebiet der Menschenrechte unabdingbar sind für den umfassenden Schutz von Menschen mit Behinderungen, insbesondere in bewaffneten Konflikten oder während ausländischer Besetzung,

v) *in der Erkenntnis*, wie wichtig es ist, dass Menschen mit Behinderungen vollen Zugang zur physischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Umwelt, zu Gesundheit und Bildung sowie zu Information und Kommunikation haben, damit sie alle Menschenrechte und Grundfreiheiten voll genießen können,

w) *im Hinblick darauf*, dass der Einzelne gegenüber seinen Mitmenschen und der Gemeinschaft, der er angehört, Pflichten hat und gehalten ist, für die Förderung und Achtung der in der Internationalen Menschenrechtscharta anerkannten Rechte einzutreten,

x) *in der Überzeugung*, dass die Familie die natürliche Kernzelle der Gesellschaft ist und Anspruch auf Schutz durch Gesellschaft und Staat hat und dass Menschen mit Behinderungen und ihre Familienangehörigen den erforderlichen Schutz und die notwendige Unterstützung erhalten sollen, um es den Familien zu ermöglichen, zum vollen und gleichberechtigten Genuss der Rechte der Menschen mit Behinderungen beizutragen, - 4 -

y) *in der Überzeugung*, dass ein umfassendes und in sich geschlossenes internationales Übereinkommen zur Förderung und zum Schutz der Rechte und der Würde von Menschen mit Behinderungen sowohl in den Entwicklungsländern als auch in den entwickelten Ländern einen maßgeblichen Beitrag zur Beseitigung der tiefgreifenden sozialen Benachteiligung von Menschen mit Behinderungen leisten und ihre Teilhabe am bürgerlichen, politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben auf der Grundlage der Chancengleichheit fördern wird –
haben Folgendes vereinbart:

Artikel 1

Zweck

Zweck dieses Übereinkommens ist es, den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern.

Anmerkung 3

Auszüge eines Artikels aus der Zeitschrift „Erziehungskunst“ in der Dezemberausgabe 2009 von Dr. Edwin Hübner

Der sinnvolle Umgang mit Medien setzt folgende Kompetenzen voraus:

technische Kompetenzen: richtiger Gebrauch

Urteilsfähigkeit: Einschätzung der Möglichkeiten und Risiken

Allgemeinbildung

selbstständiges Denken

eigene Fragen (Fantasiefähigkeit)

Interesse

Konzentrationsfähigkeit

Ausdauer

Selbstdisziplin

Medienkompetenzen sind Lebenskompetenzen

Im Bereich der Medienpädagogik hat man schon lange darüber nachgedacht, was Medienkompetenz ausmacht. Der Erziehungswissenschaftler Bernd Schorb beschrieb einmal die verschiedenen Ansätze und versuchte anschließend die folgende Zusammenfassung:

»Medienkompetenz ist die Fähigkeit auf der Basis strukturierten zusammenschauenden Wissens und einer ethisch fundierten Bewertung der medialen Erscheinungsformen und Inhalte, sich Medien anzueignen, mit ihnen kritisch, genussvoll und reflexiv umzugehen und sie nach eigenen inhaltlichen und ästhetischen Vorstellungen, in sozialer Verantwortung sowie in kreativem und kollektivem Handeln zu gestalten.«

Schorb fügt also zu den bereits genannten Aspekten der Medienkompetenz noch weitere hinzu:

ästhetische und künstlerische Handlungs- sowie Beurteilungsfähigkeiten

ethische Wertmaßstäbe

soziale Fähigkeiten

Medienkompetenz setzt also – so banal es klingt – all diejenigen allgemeinen Fähigkeiten voraus, die ein Mensch besitzen sollte, wenn er den Anforderungen des privaten und beruflichen Lebens gewachsen sein will. Man kann daher sagen: Medienkompetenz ist die auf das Feld der Medien spezialisierte Lebenskompetenz. Medienkompetenz ist ein Teilaspekt der menschlichen Fähigkeit, dem Lebensalltag, der selbstverständlich auch das Gebiet der Medien beinhaltet, gewachsen zu sein.

Wie wird man medienkompetent?

Eine für die Pädagogik wichtige Frage ist: Wie erwirbt man sich diese Kompetenzen, und vor allem wo und wann erübt man sie?

Viele Menschen neigen dazu, zu sagen, dass man Medienkompetenz natürlich nur im Umgang mit Medien selbst erwerben könne. Dieser Gedanke erscheint auf den ersten Blick einleuchtend. Denn selbstverständlich können die technischen Aspekte der Medienkompetenz nur im konkreten Umgang mit Medien erworben werden. Aber gilt das für alle oben genannten Fähigkeiten? Sehen wir uns dazu die Konzentrationsfähigkeit etwas genauer an.

Wenn man Kinder und Jugendliche bei ihrer Arbeit am Computer beobachtet, dann könnte man schnell zu der Auffassung kommen, dass die Ausbildung der Konzentration am einfachsten durch die direkte Beschäftigung mit dem Computer geschieht. Als die Computer neu in die Schulen kamen, gab es begeisterte Lehrer, die sagten: »Es gibt hier Kinder, die konnten keine fünf Minuten stillhalten, ... nun sitzen die plötzlich konzentriert vor dem Bildschirm.«

Von außen gesehen sieht es tatsächlich so aus, als ob diese Kinder sich konzentrieren würden. Wie sieht das aber von »innen« her gesehen aus?

Ein physikalisches Experiment vermag dies zu veranschaulichen: Man bläst einen Luftballon auf. Der im Innern des Ballons herrschende Überdruck dehnt den Ballon aus. Man kann ihn aber auch nur leicht aufblasen, zuknoten und in eine Glasglocke legen, aus der man die Luft absaugt, was außerhalb des Ballons einen Unterdruck erzeugt. Durch den Druckausgleich dehnt sich der Ballon ebenfalls aus, nur wird er jetzt nicht durch Druck von innen aufgeblasen, sondern durch den umgebenden Unterdruck aufgesaugt.

Dieses physikalische Experiment gibt eine passende Metapher für das, was sich zwischen Mensch und Bildschirm abspielt. Konzentration im eigentlichen Sinne wird dann aufgebracht, wenn der Mensch aus eigener Willensanstrengung einen inneren Freiraum herstellt und eine bestimmte Sache in den Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit rückt. Wer einmal versucht hat, auch nur fünf Minuten lang an einen einfachen Gegenstand, wie beispielsweise ein Streichholz, ohne Abschweifung sachgemäße Gedanken anzuschließen, weiß, wie anstrengend diese aktive Konzentration ist.

Im Umgang mit einem Bildschirm kann man sich selbstverständlich auch konzentrieren (wenn man bereits über diese Fähigkeit verfügt), aber eine genaue Selbstbeobachtung zeigt, dass vom Bildschirm eine Art »Sogwirkung« ausgeht, welche die Aufmerksamkeit anzieht, so dass in weit geringerem Maße die Notwendigkeit besteht, sich aus eigener Kraft zu konzentrieren. Auf Grund des Sogeffekts bedarf es der Fähigkeit der Konzentration in sehr viel geringerem Grad, um sich über längere Zeit mit den Bildschirmhalten zu beschäftigen. Der Bildschirm saugt die Aufmerksamkeit an, das sieht dann so aus, als ob der Mensch sich konzentrieren würde – ein Irrtum, der auf ungenauer Beobachtung beruht.

Um die Fähigkeit der Konzentration zu üben, sind Bildschirmmedien daher denkbar ungeeignet. Um sinnvoll und effektiv und vor allem zeitökonomisch mit dem Computer umgehen zu können, muss man bereits über die Fähigkeit der Konzentration verfügen. Ein Ähnliches gilt für die Selbstdisziplin, die sozialen Fähigkeiten usw.

Medienkompetent wird man durch nichtmediales Arbeiten

Es braucht *nichtmediale Arbeitsfelder*, auf denen diese und andere Fähigkeiten erworben werden können. Die Ausbildung der Medienkompetenz bedarf nichtmedialer Lebensfelder, auf denen die Fähigkeiten erübt werden können, die man zwar zum kompetenten Umgang mit Medien notwendig braucht, die aber im direkten Umgang mit Medien nur schwer oder gar nicht erworben werden können. Handwerkliche und künstlerische Arbeitsfelder beispielsweise sind sehr geeignet, um wichtige Medienkompetenzen auszubilden.

Dieser Gedanke möge nicht missverstanden werden: Es wird *nicht* gesagt, dass man Handwerk »anstatt« Medienkunde machen soll, sondern es wird darauf aufmerksam gemacht, dass *zusätzlich* andere Felder in den Schulen verstärkt angeboten werden müssen. Neben der im beginnenden Jugendalter absolut notwendigen direkten Medienbildung müssen verstärkt ausgleichende Arbeitsfelder angeboten werden, in denen Kinder und Jugendliche die für das Leben mit Medien notwendigen Fähigkeiten üben können, die sie im direkten Umgang mit ihnen nicht erwerben können.

Es klingt scheinbar paradox, aber es ist so: Es bedarf medienfreier Arbeitsfelder, auf denen wichtige Medienkompetenzen erworben werden können, also Arbeitsfelder, wo man nicht mit Tafel und Kreide, Buch und Heft, Filmkamera und Bildschirm, Computer und Drucker umgeht.

Anmerkung 4

Eingewöhnung in die Krippe

Auszüge aus: **Ein Modell zur Unterstützung der aktiven Auseinandersetzung aller Beteiligten mit Veränderungsstress** von E. Kuno Beller

Eingewöhnung ist häufig für alle Beteiligten eine Stresssituation. Aus diesem Grund sollte die Gestaltung der Eingewöhnung in die Krippe alle Beteiligten berücksichtigen: die verantwortlichen familiären Betreuungspersonen, das Kind, die Gruppenerzieherin und die Kindergruppe. Die Eingewöhnung darf sich nicht nur auf das Kind beziehen, denn man hilft ihm wenig, wenn man nur auf seine Bedürfnisse eingeht, an die beteiligten Erwachsenen aber lediglich Forderungen stellt und ihnen über ein "Eingewöhnungsprogramm" Anweisungen für ihr Verhalten gibt. Einem solchen programmatischen Ansatz (z.B. Laewen u.a., 1992) liegt ein Bild des Kindes zugrunde, das dieses als hilflos betrachtet. Mutter und Familie werden idealisiert, während außerfamiliäre Betreuung zumindest implizit als Risiko für eine ungestörte und gesunde Entwicklung des Kindes betrachtet wird. Im hier vorgestellten Ansatz geht es ganz wesentlich darum, alle an einer Eingewöhnung beteiligten Eltern und Erzieherinnen zu unterstützen: Sie sollten nicht noch weiter durch Instrumentalisierung für die Eingewöhnung des Kindes und Hinweise auf Risiken durch Fremdbetreuung für den Fall, dass sie Anweisungen nicht befolgen, belastet werden. Bevor ich zu der Darstellung des Modells übergehe, möchte ich auf das soziale Umfeld der Eingewöhnungssituation eingehen, durch das die beteiligten Erwachsenen entlastet und unterstützt werden können.

Das soziale Netz der Eltern

Die Eltern sind Teil eines sozialen Netzes, das sich aus der eigenen biologischen Familie, Verwandten, Freunden und Nachbarn zusammensetzt. Wenn es irgend möglich ist, sollte man besonders alleinerziehende Elternteile ermutigen, die Last der Trennung nicht in Isolation zu tragen, sondern von ihrem sozialen Netz Gebrauch zu machen (z.B. von einem Partner, von Verwandten oder Freunden).

Das soziale Netz der Krippenbetreuerinnen

Das Team als soziales Netz der Krippenbetreuerinnen kann die einzelne Betreuerin in der Eingewöhnungssituation unterstützen. In informellen Gesprächen und Teamsitzungen kann die betroffene Betreuerin ihre Erfahrungen mit Kolleginnen austauschen und dadurch emotionale Unterstützung und Perspektiven für ihr eigenes Verhalten gewinnen sowie neue Ideen und Ermutigung schöpfen. Auch die Leitung kann dabei eine wichtige unterstützende Rolle spielen. Diese Empfehlungen setzen allerdings voraus, dass es keine gravierenden Team- und Autoritätskonflikte in der Einrichtung und keine ausgeprägte Intoleranz für neue Ideen gibt.

Die Bedeutung der allmählichen Eingewöhnung für alle Beteiligten

Eine allmähliche Veränderung erlaubt es einer Person, sich aktiv mit der neuen Situation auseinanderzusetzen. Abrupte plötzliche Veränderungen versetzen den Betroffenen in eine passive und hilflose Position. Wenn eine Person, sei es ein Kind oder Erwachsener, sich frustriert und hilflos fühlt, ist die Wahrscheinlichkeit von Reaktionen wie Wut und Verdrängung sehr hoch. Wenn Eltern oder Erzieher in der Eingewöhnungssituation einen schnellen Vollzug der Trennung fordern, dann tun sie dies, um die bewusste Erfahrung des Schmerzes zu vermeiden. Dieser Akt der Vermeidung wird als Stärke, der Ausdruck von Schmerz hingegen als Schwäche empfunden und beurteilt. Diese Dynamik erklärt, warum viele Erzieherinnen und Eltern auf einer schnellen Trennung bei der Aufnahme eines neuen Kindes beharren. In der allmählichen und moderierten Eingewöhnung wird das Kind in eine Position versetzt, in welcher es seinem natürlichen Interesse an anderen Kindern und vorhandenen Spielzeugen durch Kontaktaufnahme und Exploration nachkommen kann. Kleinkinder haben selten Angst vor fremden Kindern. Die Kindergruppe und Spielzeuge können als Gegengewicht zu den Angst auslösenden Momenten wirken, indem sie das Kind dazu bewegen, sich vom Elternteil zu lösen und neu zu orientieren. So werden selbständige Tätigkeiten ausgelöst, die die Eigeninitiative des Kindes an die Stelle seiner von Trennungsangst ausgelösten inaktiven und passiven Haltung treten lässt.

Diese Funktion der Kindergruppe wird zerstört, wenn die Kinder während der Eingewöhnung auf andere Gruppen verteilt werden, damit das einzugewöhnende Kind, seine Mutter und die Betreuerin allein sein können, um sich näher zu kommen und die Betreuerin die Mutterrolle übernehmen kann. Leider wird ein solches Vorgehen aus "bindungstheoretischen" Begründungen nicht selten praktiziert.

Viele Eltern werden durch ihre Anwesenheit bei einer allmählichen Eingewöhnung ihrem elterlichen Anspruch und Bedürfnis gerecht, ihr Kind zu betreuen und nicht zu vernachlässigen. Sie können sich an Ort und Stelle davon überzeugen, dass ihrem Kind von Seiten der Erzieherin und der Kinder keine Gefahr droht. Um diese Erfahrung machen zu können, ist ausreichend Zeit erforderlich, die nur eine allmähliche Eingewöhnung gewährleistet. Mütter können sich davon überzeugen, dass ihre Berufstätigkeit dem Kind, das in einer Kindertagesstätte betreut werden soll, keinen Schaden zufügt. Eine solche Erfahrung kann Frauen helfen, ein positives Selbstbild als Mutter und berufstätige Frau zu entwickeln oder zu festigen. Dies ist auch insofern relevant, als Untersuchungen gezeigt haben, dass ein positives Selbstbild der Eltern am höchsten korreliert mit geringer Verhaltensauffälligkeit ihrer Kinder (Gudat 1982).

Empfehlungen für das Verhalten der Eltern

Die Mutter sollte sich mit dem Kind am Rand der Gruppe platzieren, so dass sie die Tätigkeiten der Kindergruppe und der Erzieherin gut übersehen kann, den Alltagsablauf und die Aktivitäten der Kindergruppe und der Erzieherin jedoch am wenigsten stört. Sie sollte angeregt werden, auf die Signale ihres Kindes zu reagieren. Für die Entwicklung von Vertrauen ist wichtig, dass das Kind die Freiheit hat, sich von der Mutter zu lösen und jederzeit zu ihr zurückzukehren.

Die anwesende Mutter sollte das sich anklammernde Kind nicht unter Druck setzen, mit den anderen Kindern zu spielen. Wenn sie es trotzdem tut, sollte die Erzieherin die Mutter nicht verurteilen, sondern diese Wahrnehmung als wichtige Information über die Bedürfnisse der Mutter bewerten und womöglich mit der Mutter darüber reden.

Wenn sich ein Kind schon kurz nach Eintritt in die neue Situation von der Mutter abwendet und sich ohne Angst den anderen Kindern anschließt, dann benötigt die Mutter vielleicht Trost und Zusicherung, dass ihr Kind ihre Anwesenheit dennoch braucht und gerade wegen ihrer Anwesenheit so vertrauensvoll auf die fremden Kinder zugeht. Nicht selten entwickeln diese Kinder nach einigen Tagen oder Wochen doch noch Trennungsängste, die sich u.a. in einer stark verminderten Beteiligung an den Aktivitäten der Gruppe ausdrücken. Dieses verspätete Auftreten von Trennungsangst kann mehrere Gründe haben: ein Kind mag sich des Schutzes seiner Mutter versichert sein oder es mag Abhängigkeitskonflikte haben, die zur Hemmung im Ausdruck seiner Abhängigkeitsbedürfnisse führen.

Trennungsangst kann in beiden Fällen während oder nach der Eingewöhnung verspätet auftreten. Im ersten Fall, weil das Kind verspätet entdeckt, dass es sich von seiner Mutter allein gelassen fühlt, und im zweiten Fall, weil das längere Ausfallen einer Interaktion mit der Mutter den Anlass zur Hemmung des Ausdrucks der Trennungsangst beim Kind gemindert oder beseitigt hat.

Aus diesen Zusammenhängen ergeben sich drei Folgerungen:

(1) Es ist wichtig, die Eingewöhnungsbeteiligung für Kinder, die sich schnell von den Eltern trennen, nicht zu verkürzen, sondern zu verlängern. Der Grund für diese Empfehlung ist, dass der Ausdruck von Trennungsängsten bei diesen Kindern indirekt und zeitlich verzögert ist. Eine Erkenntnis nahezu aller Theorien und Methoden der psychologischen und pädagogischen Praxis ist, dass man Verhaltensweisen am besten ändern kann, wenn sie ausgedrückt werden. Das Kind, welches im Ausdruck seiner Trennungsangst gehemmt ist, muss die Trennungsangst erst ausdrücken, bevor ein anderer Umgang mit der Angst als Verdrängung oder Vermeidung gelernt und gefördert werden kann. Wir glauben, dass eine aktive Auseinandersetzung mit einem Problem, und nicht seine Vermeidung, günstig für seine Lösung oder Überwindung ist. Darin liegt der ganze Sinn einer allmählichen Eingewöhnung. Aus dieser Sicht ist es paradox, die Eingewöhnungsdauer für Kinder (und deren Eltern) zu verkürzen, weil sie länger brauchen, ihre Trennungsängste auszudrücken.

(2) Man kann die aktive Auseinandersetzung des Kindes mit der Eingewöhnungssituation nicht wirkungsvoll fördern, wenn man nicht gleichzeitig die aktive Auseinandersetzung der Eltern mit ihren Reaktionen und Unsicherheiten durch einen allmählichen Übergang fördert.

(3) Wenn man eine aktive Auseinandersetzung der Eltern mit der Eingewöhnungssituation fördern will, ist es wichtig, Empfehlungen und nicht Anweisungen zu geben. Die meisten Eltern respektieren Empfehlungen oder Vorschläge der Leiterin oder der Erzieherin. Wenn sie solche Vorschläge akzeptieren, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass sie ihr entsprechendes Handeln auch als eine autonome Entscheidung und damit als eine aktive Auseinandersetzung erleben. Im Gegensatz dazu wird das ledigliche Befolgen von Anweisungen häufig als ein passives, von außen bestimmtes Verhalten erlebt, was eher Verdrängung und Hilflosigkeit als ein Gefühl innerer Stärke fördert.

Empfehlungen für das Verhalten der Erzieherin

Bei den ersten Kontakten eröffnet die Erzieherin das Gespräch mit der Mutter. Es werden Informationen ausgetauscht, z.B. wie ein typischer Alltag mit dem Kind in der Familie aussieht und wie ein typischer Alltag mit den Kindern in der Krippe aussieht. Die Erzieherin kann zu diesem Zeitpunkt Informationen über den Tagesrhythmus und Erfahrungen des Kindes zu Hause sammeln, sowie über besondere Vorlieben und Abneigungen des Kindes und der Mutter. Allerdings braucht besonders eine Erzieherin mit geringer Berufserfahrung Unterstützung für die Entwicklung von Kompetenzen im Bereich der Elternarbeit. Es ist nicht notwendig, dass ein Fachexperte für diese Unterstützung eingeschaltet wird.

Wichtig ist, dass sich die Erzieherin in dieser Situation nicht von ihren Kolleginnen und der Leiterin allein gelassen fühlt. Im Gruppenraum ist eine freundliche Interaktion zwischen Erzieherin und Mutter wichtig. Allerdings sollten Erzieherin und Mutter sich nicht miteinander unterhalten, während das Kind sich an die Mutter klammert.

Für den Aufbau der Beziehung zum Kind ist es empfehlenswert, dass die Erzieherin anfänglich nur indirekten Kontakt mit ihm aufnimmt. Das kann auf verschiedene Art und Weise geschehen: auf die Signale des Kindes reagieren, dem Kind ein von ihm bevorzugtes Spielzeug hinlegen, ein Namensspiel mit der Kindergruppe initiieren, in welchem der Name des einzugewöhnenden Kindes mit einbezogen wird, um ihm so zu vermitteln, dass es in der Gruppe der anderen Kinder angenommen wird. Es ist ratsam, dass die Erzieherin einige Tage verstreichen lässt, bevor sie Körperkontakt mit dem Kind herstellt. Wenn das Kind sich verletzt hat, weint oder traurig ist, kann die Erzieherin, wenn die Eltern nicht anwesend sind, dem Kind Nähe und Trost durch Körperkontakt anbieten. Eine weitere Gelegenheit dazu ist der Abschied der Eltern, wenn die Erzieherin das Kind in die Arme nimmt und es solange hält, bis sich das Kind von selbst löst, was gewöhnlich nach einigen Minuten geschieht.

Sie kann die Beziehung zwischen dem neuen Kind und der Kindergruppe am effektivsten fördern, wenn sie sich auf die von den Kindern hergestellten Kontakte konzentriert und sie Interaktionen zwischen den Kindern durch positive Zuwendung,

durch das Anbieten von fehlendem Material oder durch Umgestaltung der räumlichen Bedingungen ermöglicht und erleichtert.

Die Kindergruppe

Kinder und die Kindergruppe bieten dem Eingewöhnungskind ganz andere Möglichkeiten als Erwachsene. Sie sind nicht so groß und mächtig wie erwachsene Betreuerinnen, und daher weniger bedrohlich. Kinder ertragen und lernen Konflikte viel leichter mit anderen Kindern als mit Erwachsenen zu lösen. Die Vermittlung positiver und negativer Gefühle von anderen Kindern hat eine weniger intensive Auswirkung auf das Kind, als dieselben Erfahrungen, besonders mit Erwachsenen, mit welchen das Kind eine enge Beziehung hat. Selbst Aggressionen, obwohl sie Weinen auslösen, sind von einem anderen Kind weniger bedrohlich als Aggression in der Form von Ablehnung oder Beschämung von einem vertrauten Erwachsenen.

Empfehlungen an die Leitung und an das Team der Kindertagesstätte

Es sollte der Mutter nahegelegt werden, mit ihrem Kind regelmäßig zu einer gewissen Zeit in die Kindertagesstätte zu kommen. Wenn es nur eine Erzieherin für die Gruppe des Kindes gibt und mehr als ein Kind in derselben Woche eingewöhnt werden muss, dann ist es ratsam, dass die Mütter und ihre Kinder zumindest während der ersten zwei Wochen zu unterschiedlichen Zeiten anwesend sind.

Die Erzieherin braucht Unterstützung während der Eingewöhnungszeit: wenn die Eingewöhnungsmutter mit ihrem Kind nicht zurecht kommt und Zuwendung und Hilfe braucht; wenn die Mutter kurz den Raum verlässt und jemanden braucht, mit dem sie reden möchte; wenn die Kinder sehr ausgelassen und schwer zu beruhigen sind; wenn ein Kind sich verletzt hat und die volle Zuwendung der Erzieherin braucht. In solchen Situationen sollte die Leiterin oder eine Vertretungskraft in der Lage und bereit sein auszuhelfen.

Urlaub der betroffenen Erzieherin, Fortbildung außer Haus und Eingewöhnungswochen sollten womöglich langfristig so geplant werden, dass sie nicht überlappen. Wenn es irgendwie möglich ist, sollten Kinder aus anderen Gruppen, deren Erzieherin z.B. erkrankt ist, nicht in die Gruppe, in der Eingewöhnung stattfindet, verteilt werden. Mutter und Kind sollen erst nach Vertrautwerden mit der Situation, d.h. der Erzieherin, den anderen Kindern, der Leiterin und den anliegenden Räumlichkeiten den Übergang zum Frühdienst machen. Während der Eingewöhnungszeit ist es ratsam, größere Veränderungen auf ein Minimum zu reduzieren. Beispiele hierfür sind eine neue Raumgestaltung, Umzug in andere Räume u.ä. Auch sollte das Eingewöhnungskind anfänglich nicht genötigt werden, körperliche Gewohnheiten zu ändern, z.B. seine Kleidung wechseln, mit den anderen Kindern baden u.ä.

Zeitlicher Ablauf der Eingewöhnung

Wenn Mutter und Kind in den ersten Tagen der Eingewöhnung nur kurze Besuche machen, ist es ratsam, das Kind während dieser Zeit nicht zu füttern oder zu wickeln, wenn dieses keine entsprechenden Signale gibt. Dem Kind soll anfänglich die Möglichkeit gegeben werden, sich durch seine eigenen Tätigkeiten, wie Beobachtung, Erkundung und soziale Kontaktaufnahme, besonders mit anderen Kindern, mit der Situation auseinanderzusetzen. Anfängliche Besuche sollen während der Spielzeit und nicht in Pflegesituationen stattfinden. In der Pflegesituation brauchen die Kinder in der Gruppe die stabile Zuwendung der Erzieherin.

Nach den ersten Besuchen kann die Mutter ihre Anwesenheit mit dem Kind zeitlich etwas ausdehnen und damit beginnen, das Kind selbst zu füttern und zu wickeln. Dies mag für die Mutter und ihr Kind beruhigend sein und der Erzieherin die Möglichkeit geben zu sehen, wie Mutter und Kind in der Pflegesituation miteinander umgehen. Was die Erzieherin beobachtet, kann ihr später helfen, die Reaktion des Kindes besser zu verstehen, wenn sie selbst diese Pflegeaufgaben übernimmt.

Für das Wickeln kann die Gelegenheit zur gegenseitigen Beobachtung von Mutter und Erzieherin geschaffen werden, wenn es einen Tresen gibt, auf dem zwei Kinder gewickelt werden können. Wenn möglich, sollte ein zweites Kind gewählt werden, das keine großen Schwierigkeiten beim Wickeln macht oder in der Situation überaktiv und nicht kommunikativ ist. Für das Eingewöhnungskind kann dies eine Gelegenheit bieten, Vertrautheit in der Situation zu entwickeln, da es seine Mutter und Erzieherin sowie ein anderes Kind, das ebenfalls gewickelt wird, zusammen erlebt.

Mutter und Erzieherin können sich gegenseitig beobachten, ihre Eindrücke austauschen und Fragen, die sich daraus ergeben, klären. Die Beobachtung sollte aber am Rande sein und der Austausch über gegenseitige Eindrücke und Fragen nach dem Wickeln stattfinden, wenn keine direkte Zuwendung zum Kind dadurch unterbrochen wird.

Es ist empfehlenswert, dass die Erzieherin das Füttern und Wickeln des Kindes übernimmt nachdem die Mutter dies selbst einige Tage ausgeführt hat. Wenn die Erzieherin dies übernimmt, sollte die Mutter anfänglich noch anwesend sein. Dies ist einerseits wichtig für das Kind und andererseits hilfreich für die Mutter, weil sie die Erzieherin in der Pflegesituation beobachten kann. Wenn sie sieht, wie ihr Kind und die anderen Kinder versorgt werden, kann dies der Mutter Vertrauen geben, dass ihr Kind gut betreut wird. Es können aber auch Fragen und Konflikte bei der Mutter ausgelöst werden, welche in Gesprächen geklärt werden sollten. Die Erzieherin oder die Leiterin sollte in solchen Fällen die Sorgen der Mutter darüber, dass das Kind nicht dieselbe Nahrung wie zu Hause erhält oder von der Erzieherin anders gefüttert wird, als sie es tut, anerkennen, aber die Sorgen der Mutter nicht mit den Problemen des Kindes gleichsetzen. Man kann die Mutter darüber informieren, dass Kinder nicht selten sehr verschieden auf dieselben Speisen zu Hause und in der Krippe reagieren. Ein solcher Austausch kann die Souveränität der Bereiche Familie und Krippe nochmals unterstreichen und damit wieder gegenseitigen Respekt zwischen den zwei Betreuungsumwelten verstärken.

Wenn die Mutter das Kind, das ganztags in der Tagesstätte bleiben soll, nachdem sie es einige Tage in der neuen Situation gefüttert und gewickelt hat, schlafen legt, wird das Kind sehen, dass andere Kinder von der Erzieherin schlafen gelegt werden und einschlafen. Die Erzieherin sollte, wenn möglich, die Interaktion zwischen Mutter und Kind beim Schlafenlegen beobachten, damit sie später auf die individuellen Bedürfnisse und Erwartungen des Kindes beim Einschlafen eingehen kann.

Die Kindergruppe kann eine ebenso stützende Rolle beim Aufgeben der Kontrolle durch das Bewusstsein und bei der Trennung von der Bezugsperson durch Einschlafen wie bei der Trennung durch Abschied der Bezugsperson in wachem Zustand haben. Die einschlafenden Kinder bieten ein Modell des eher angstlosen Aufgebens der Kontrolle durch Rückzug aus dem Bewusstsein, was dem Eingewöhnungskind zu größerer Bereitschaft zum Einschlafen verhelfen kann.

Nach zwei, drei solcher Erfahrungen kann die Erzieherin das Schlafenlegen und Aufwachen des Kindes in Anwesenheit der Eltern übernehmen.

Nachdem ein Kind, das in der Kindertagesstätte Mittag essen und schlafen soll, von der Erzieherin einige Male schlafen gelegt wurde und mit den anderen Kindern gegessen hat, kann sein Aufenthalt auf mehr als einen halben Tag verlängert werden. Diese zunehmende Betreuung und Einbeziehung des Kindes in den Alltag der Gruppe sollte nicht nur vom Kind abhängig gemacht werden. Die Bereitschaft der Erzieherin, die volle Betreuung des Kindes zu übernehmen und die Bereitschaft der Mutter, die Betreuung der Erzieherin zu überlassen, spielen eine sehr wichtige Rolle beim Aufbau einer kontinuierlichen eher als geteilten Betreuungsumwelt des Kindes.

Mit der zunehmend vollen Betreuung des Kindes in der Gruppe und seiner aktiven Beteiligung am Alltag der Kinder kann die Mutter das Kind für längere Zeit und vielleicht schon gänzlich mit der Gruppe allein lassen. Auch diese Entscheidung sollte in einem Gespräch zwischen Erzieherin und Mutter getroffen werden. Kriterien des Kindverhaltens für die Entscheidung sind: wie das Kind bisher auf Trennungen von der Mutter reagiert hat, ob es sich von der Erzieherin trösten lassen, ob das Kind die Nähe der Erzieherin sucht und in Stresssituationen ihren Trost akzeptiert, ob das Kind den Kontakt mit anderen Kindern hergestellt hat und ob es sich in der Pflegesituation wohl zu fühlen scheint.

Entsprechende Kriterien der mütterlichen Einstellung und ihres Verhaltens sind, dass sie ein Stück Vertrauen in die Krippensituation, die Betreuerin und die Kindergruppe aufgebaut hat und sich mit ihren eigenen Unsicherheiten über Trennung, wenn diese bestehen, direkt in Gesprächen auseinandersetzen kann, statt diese Unsicherheiten durch Provokation und Verstärkung von Protestreaktionen des Kindes zu bestätigen. Ein weiteres Kriterium ist, unter wie viel Druck die Mutter steht, ihre Arbeit oder ihren Beruf wieder aufzunehmen. Es ist ratsamer, einfühlsam auf die Mutter zu reagieren, sie wissen zu lassen, dass ihr Bedürfnis wahrgenommen wird, als Gegendruck auszuüben und damit Schuldgefühle zu fördern.

Kriterien in bezug auf die Erzieherin sind, dass sie mit der Eingewöhnungssituation weitgehend zurecht kommt, dass es keine Krisen in ihrer Gruppe gibt und dass sie vom Team eher Unterstützung als Belastung erfährt. Einige Vorgehensweisen sind besonders wichtig für den Abschied. Die Mutter sollte womöglich den Abschied initiieren, wenn das Kind sich nicht an sie klammert, nicht besonders beunruhigt ist und mit anderen Kindern oder irgendeiner Tätigkeit beschäftigt ist. Die Mutter sollte sich nicht wegschleichen, sondern dem Kind sagen, dass sie jetzt geht und wiederkommen wird, um das Kind z.B. vor dem Essen, nach dem Essen, nach dem Schlafen etc. abzuholen. Die Erzieherin sollte beim Abschied dabei sein und das Kind in ihre Arme nehmen für den Fall, dass das Kind Trennungängste zeigt. Das Kind wird möglicherweise weinen, aber die Mutter wird gebeten, den Abschied nicht zu verzögern. Sie wird informiert, dass das Kind sich gewöhnlich nach kurzer Zeit beruhigt, wenn es den Körperkontakt und die damit einher gehende Sicherheit von Seiten der Erzieherin hat. Die Mutter wird eingeladen, sich mit der Erzieherin oder der Leiterin über ihre eigenen Sorgen zu unterhalten. Dies ist auch eine Zeit, wo ein Gespräch mit Freunden, Verwandten und besonders mit dem Partner hilfreich sein kann.

Ergebnisse der empirischen Evaluation des Eingewöhnungsmodells

25 Mutter-Kind-Paare wurden eingeladen, an diesem Modell der Eingewöhnung teilzunehmen. Das Durchschnittsalter der Kinder war 10,3 Monate. 14 der eingeladenen Mütter folgten den Empfehlungen des Modells, während 11 Mütter die Eingewöhnung abrupt gestalteten. Das Durchschnittsalter der Kinder in der modellhaften Eingewöhnung war 11,1 Monate und das der Kinder in der abrupten Eingewöhnung 9,4 Monate. Dieser Altersunterschied war nicht signifikant. Die Verteilung von Jungen und Mädchen war sehr ausgeglichen in der ganzen Gruppe (43% Jungen und 57% Mädchen). Dies traf auch auf die Verteilung der Jungen und Mädchen in den zwei Eingewöhnungsgruppen zu. Unterschiede zwischen den zwei Gruppen in der Anwesenheit der Mutter über die ersten 18 Tage sind in Grafik 1a dargestellt, während Unterschiede zwischen den zwei Gruppen in der Anwesenheit des Kindes ohne die Mutter in Grafik 1b dargestellt sind. Das Tempo der Eingewöhnung in den zwei Gruppen war hochsignifikant unterschiedlich ($p=0,01$).

Die unterschiedliche Auswirkung des Eingewöhnungsmodells und der abrupt eingewöhnten Kinder wurde sowohl in den ersten 18 Tagen nach Eintritt in die Krippe als auch longitudinal, d.h. 3 und 15 Monate, später extensiv evaluiert. Die Ergebnisse der Evaluation werden hier kurz zusammengefasst.

In den ersten 18 Tagen drückten die Kinder in der allmählichen und moderierten Eingewöhnung mehr Stress und weniger positive Gefühle aus als die Kinder, die abrupt eingewöhnt wurden, d.h. deren Mütter während der ersten 18 Tage zum Großteil abwesend waren (siehe Grafik 1). Es wäre spekulativ, diese Unterschiede lediglich auf die ersten 18 Tage nach Eintritt in die Krippe zu interpretieren. Die longitudinale Beobachtung durch Betreuerinnen bis zu 15 Monaten nach Eintritt in die Krippe bieten eine solidere, empirisch fundierte und weniger spekulative Basis für eine Interpretation der anfänglichen

Unterschiede. Zu betonen ist auch, dass nach den ersten vier Wochen der Eingewöhnung die Bedingungen der Anwesenheit von Müttern in der Krippe für die Kinder in den zwei Gruppen vergleichbar waren.

In Grafik 2 ist ersichtlich, dass der erhöhte Ausdruck von Stress der Kinder in der allmählichen Eingewöhnungsbedingung eine Form von aktiver Auseinandersetzung (coping) mit einer Veränderung ihres gewohnten Alltags war. Im Gegensatz dazu waren die Kinder in der abrupten Eingewöhnungsbedingung in Abwesenheit ihrer Mütter gehemmter im Ausdruck ihres Stresses. Die longitudinalen Veränderungen der Kinder in den zwei Gruppen, die in Grafik 2 dargestellt wird, unterstützen diese Interpretation. Die aktive Auseinandersetzung mit dem Stress der Veränderung führte zu einer langfristig besseren Anpassung in der allmählichen Eingewöhnungsgruppe. 15 Monate später drückten die Kinder in der allmählichen Eingewöhnungsgruppe weniger Stress und mehr positive Anpassung in der Krippensituation aus, indem sie weniger weinten, weniger Unbehagen ausdrückten und sich leichter trösten ließen als die Kinder in der abrupten Eingewöhnungsbedingung. Diese Veränderungen waren für die drei Verhaltensweisen statistisch signifikant ($p = 0,05$). Der Wechsel der Anpassung in den zwei Gruppen fand nach drei Monaten statt (siehe Grafik 2).

Zwei weitere Ergebnisse der Evaluation des Eingewöhnungsmodells sind im folgenden kurz zusammengefasst. 25 Eingewöhnungskinder waren Teil einer größeren Untersuchung, in welcher die emotionale Anpassung der Kinder in der Krippe durch Zeitstichprobenbeobachtungen untersucht wurden. Drei Monate nach Eintritt zeigten die Kinder der allmählichen und moderierten Eingewöhnung mehr positive soziale Interaktionen mit anderen Kindern und den Betreuerinnen, mehr positiven Affekt (Heiterkeit), Autonomie, Kooperation und Beteiligung an ihrer Pflege als die Kinder in der abrupten Eingewöhnungssituation. Im Gegensatz dazu zeigten die Kinder in der allmählichen und moderierten Eingewöhnung gleichzeitig weniger Angst, Aggression und Ausdruck von Unlust als die Kinder in der abrupten Eingewöhnung. Diese Unterschiede wurden auch 15 Monate später festgestellt und waren in zwei von drei Analysen signifikant ($p = 0,01$).

Die Auswirkung der zwei unterschiedlichen Eingewöhnungsbedingungen konnte auch in der Interaktion zwischen Mutter und Kind und Mutter und Betreuerin 15 Monate nach Beginn des Krippenaufenthalts bestätigt werden. Mütter in der allmählichen und moderierten Eingewöhnung drückten mehr positive Gefühle ihrem Kind gegenüber aus, waren responsiver auf die Signale ihrer Kinder, ignorierten diese Signale weniger und waren offener und vertrauensvoller den Betreuern gegenüber als Mütter in der abrupten Eingewöhnungsbedingung.

Der Haupteffekt der Unterschiede zwischen den Kindern der zwei Eingewöhnungsgruppen ist auf die Bedingungen, d.h. das durchgeführte Modell der Eingewöhnung zurückzuführen und nicht auf anfängliche Unterschiede der Eltern, Familien und Erzieherinnen in den zwei Eingewöhnungsgruppen. Um diesen Schluss zu verifizieren, haben wir Vergleiche zwischen den Eltern und Erziehern der zwei Gruppen durchgeführt. Es konnten keine Unterschiede zwischen den beiden Elterngruppen in Bezug auf Trennungsangst, Depression, häusliche Anregung des Kindes und Arbeitsteilung in den Familien gefunden werden. Die Einstellung der Betreuer der zwei Eingewöhnungsgruppen zu den Eltern unterschied sich nicht.

Prof. Dr. E. Kuno Beller ist Professor für Kleinkindpädagogik im Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie an der Freien Universität Berlin